Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

26.1.1892 (No. 20)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 20. Dienstag, den 26. Januar 1892.

Rede des Abgeordneten Hennig

anläßlich der Wahlprüfung Eberbach-Buchen.

M. H.! Es sind seit 30 Jahren schon viele Wahlen angefochten und kassirt worden, ich glaube aber, daß keine im Lande draußen so viel Aufsehen machen wird, als die heutige, wenn der Antrag der Majorität der Kommission angenommen wird. Ich habe mir die Akten auch angesehen und komme zum gerade entgegengesetzten Resultate.

Der Herr Berichterstatter sowohl als die Herren Redner gehen von folgenden Sätzen aus: Der Wahlmann Münch hat früher liberal, jetzt für's Centrum gewählt, also muß er beeinflußt worden sein, er ist beeinflußt, also hat er nicht mit freiem Willen gewählt und ist deßhalb die Wahl ungiltig. In dieser Schlußfolgerung ist nicht nur Einiges, sondern Alles falsch. Der Obersatz ist falsch, der Mittelsatz ist falsch und die Schlußfolgerung ist falsch.

Vor Allem ist der Obersatz falsch. Die Protestler sagen, Münch habe immer liberal gewählt, Herr Kiefer sagte heute früh, der Mann sei viele Jahre liberal gewesen. Wie ist denn die Sache? Nach den Akten ist der Mann 30 Jahre alt, hat also erst einmal für den Landtag wählen dürfen, nämlich im Jahre 1887. Wenn nun Jemand etwas einmal gethan hat, kann man sagen, er hat es immer gethan? Dazu kommt, daß Münch bei der Reichstagswahl 1890 nicht liberal gewählt hat und ebenso jetzt nicht, also zweimal nicht liberal und einmal liberal, heißt das immer liberal? Und wie kann man sagen, viele Jahre liberal, wenn man erst 30 Jahre alt ist; nach den Aeußerungen des Herrn Kiefer könnte man glauben, Münch sei schon liberal auf die Welt gekommen. (Heiterkeit.)

Inzwischen kommt, m. H., noch vieles Andere dazu. Da liegen verschiedene Protokolle, die uns sagen, daß Münch schon lange nicht mehr liberal war. Der Herr Präsident wird mir erlauben, daß ich dieselben verlese. Das Protokoll des Zeugen Steiger von Reilbach lautet: „Kurz vor der letzten Reichstagswahl (Februar 1890) war Bürgermeister Münch einmal in meiner Wirthschaft, wo darüber gesprochen wurde, wie in Friedrichsdorf wohl gewählt wurde. Münch sagte, fast ganz Friedrichsdorf sei freisinnig, ihm seien alle Parteien recht, nur die socialdemokratische und nationalliberale nicht. Später einmal, jedenfalls zu einer Zeit, wo von der Landtagswahl noch nicht viel gesprochen wurde, sagte Münch in meiner Wirthschaft: Herr Knecht habe sich im Landtag scharf über die Arbeiter geäußert und fügte noch Verschiedenes hinzu, um zu beweisen, wie unrecht es sei, wenn man von zu hohem Lohne der Arbeiter spreche. Zuletzt fügte er bei, den Knecht wähle ich mein Lebtag nicht mehr. Weiteres ist mir nicht bekannt."

Das Protokoll des Zeugen Reidel, protestantischen Lehrers in Friedrichsdorf, lautet: „Ich habe meinen Mittagstisch bei Bürgermeister Münch und verkehre deßhalb häufig mit ihm. Ich erinnere mich, daß er schon, als ich vor ungefähr einem Jahre nach Friedrichsdorf kam, mir gelegentlich zu verstehen gab, daß ihm Manches an dem Abgeordneten Knecht und an der liberalen Partei nicht gefalle." Namentlich tadelte er einmal Aeußerungen des Herrn Knecht über die Arbeiter und erzählte, daß er und fast die ganze Gemeinde bei der letzten Reichstagswahl dem freisinnigen Kandidaten die Stimme gegeben habe. Ich war deßhalb schon längst der Ueberzeugung, daß Münch bei der bevorstehenden Abgeordnetenwahl nicht in nationalliberalem Sinne stimmen werde. Ausdrücklich habe ich darüber mit Münch nicht gesprochen. Und er hat dies seiner Zeit zu mir gesagt. Bemerken muß ich, daß ich etwa vom 20. September bis nach der Abgeordnetenwahl in Ferien von Friedrichsdorf abwesend war."

Wie kann man nun sagen, m. H., Münch sei liberal gewesen und habe nur in Folge eines Druckes für's Centrum seine Stimme abgegeben?

Nicht genug. Da liegt das Protokoll des Stadtpfarrers Volk von Eberbach. Der sagt, er habe am 16. September Münch am Bahnhof getroffen, habe ihm gesagt, es sei eine Centrumswahlbesprechung, habe aber beigefügt — und das ist gewiß nobel — „Es nimmt es Ihnen Niemand übel, wenn Sie nicht kommen, sei es, daß Sie sich geniren oder Rücksichten zu tragen haben oder nicht zum Centrum gehören." Münch ist aber doch gekommen, hat der Besprechung angewohnt, und als die Sprache auf Friedrichsdorf kam, erklärt: In Friedrichsdorf sei die Wahlbetheiligung gewöhnlich flau, wahrscheinlich werde er Wahlmann, und wenn er es werde, so stimme er für's Centrum. — Man hat ihn dann aufmerksam gemacht, daß er, wenn er das thue, sich als Bürgermeister allerlei Unannehmlichkeiten aussetze. Er erklärte aber: Wenn ich einmal etwas gesagt habe, dann thue ich es auch."

Ich frage abermals, m. H., war der Mann liberal? War es nothwendig, denselben durch Druck zu einer Stimmabgabe für's Centrum zu bewegen?

Fernerhin: Der Mann wurde von liberaler Seite aus arg bedrängt. Da kamen zwei, um Ochsen bei ihm zu kaufen, aus dem Ochsenhandel wurde aber ein Wahlhandel (Heiterkeit); ein Anderer weist ihn hin auf seine Wirthschaft und daß die Eberbacher nicht mehr bei ihm einkehren; ein Anderer macht ihn auf seine Geschäftsrücksichten aufmerksam; ein Anderer überhäuft ihn mit Schmähungen; auch der Herr Oberamtmann von Eberbach stellt sich zweimal ein, um zu zeigen, wen er vor sich habe und um in Wahlen zu machen. Trotzdem bleibt Münch fest, läßt sich nicht irre machen. — Kann da Jemand von Ihnen mit gutem Gewissen glauben, der Mann sei liberal gewesen und habe durch Druck zu einer Wahl gegen seine Ueberzeugung bewogen werden müssen?

Endlich hat der Wahlmann Münch auch seine dermalige Gesinnung gerechtfertigt. Er hat geäußert, daß er den früheren Abgeordneten Knecht nicht mehr wähle, weil dieser in einer Rede in diesem hohen Hause gesagt habe, die Arbeiter verdienten viel zu viel, sie sorgten nur für ihr Wohlleben, vernachlässigten ihre Familien; das sei aber nicht wahr. Der Mann liest also, verfolgt die Verhandlungen im Landtag und hat sich auf Grund dessen ein eigenes Urtheil gebildet. Ich glaube, wenn andere es auch so machten, so würden sie auch nicht mehr liberal wählen. Wie kann man also, meine Herren, sagen, der Mann sei durch Druck zu einer Wahl gegen seine Ueberzeugung gebracht worden? Ich glaube es nicht, bin vielmehr der Meinung, daß der Mann nie liberal war, und im Jahre 1887 nicht aus politischen Gründen, sondern wie es oft geschieht, den Bürgermeister Knecht von Eberbach gewählt hat, weil er ihn für einen ordentlichen Mann gehalten hat. Das kommt ja oft vor. Die Leute wählen, weil sie den und jenen für einen ordentlichen Mann halten; an seine politische Gesinnung denken sie nicht.

Wie nach diesen Ausführungen der erste von Ihnen aufgestellte Satz falsch ist, so ist auch der Mittelsatz falsch. Es ist auf den Wahlmann Münch gar kein Druck ausgeübt worden. Es bedarf das gar keiner weitläufigen Begründung. Es ist zunächst in allen Protokollen auch nicht eine Andeutung dafür, daß von Seiten der Wahlkomitees, von Seiten unserer Partei auf den Mann eingewirkt worden ist. — Und was den Kapellenbau und die damit gewährten Gelder betrifft, so ist nachgewiesen, daß auch gar kein Zusammenhang mit der Wahl besteht.

Nun sagt man allerdings, Münch habe es selbst gesagt. Was hat er denn gesagt? Es liegen dreierlei Aeußerungen dieses Mannes vor, solche, die er im geselligen Verkehr gethan, solche, die er in seiner Bedrängniß von liberaler Seite gesprochen, und solche, die er vor dem Untersuchungskommissär gethan hat. Ich frage jeden Unbefangenen, welcher dieser dreifachen Aeußerungen ist am meisten Glauben zu schenken? Ich bin darüber nicht im Zweifel. Sie freilich, meine Herren, schenken nur den Aussagen Glauben, die er in seiner Bedrängniß gethan. Mir aber stehen die anderen viel höher, und kann ich mich nur wundern, wenn man namentlich Aeußerungen, die der Mann vor dem Untersuchungsrichter gethan, keinen Glauben schenkt, dagegen denen, die er gethan, wo man mit Hinweis auf seine Wirthschaftsnachtheile, auf Geschäfte, wo man ihn beschimpft hat, und vor dem Großh. Oberamtmann gethan hat. Da hat er allerdings wiederholt gesagt, ich kann diesmal nicht anders, ich bekomme sonst kein Geld u. dgl. Allein, wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß das Ausreden waren, um seiner Dränger los zu werden. Ich rechtfertige das nicht, aber wer das Leben kennt, der weiß, wie es in solchen Lagen zugeht. Vor dem Untersuchungsrichter hat er auch entschieden erklärt, daß es nur Ausreden waren, und es sei entschieden unwahr, daß er nur in Rücksicht auf den Kapellenbau für das Centrum gestimmt habe. Und wenn Sie nun, meine Herren, diesen Aussagen, bezüglich deren er sich sagen mußte, daß sie auch kontrollirt, durch andere Zeugen berücksichtigt werden können, keinen Glauben schenken, dann weiß ich nicht, was Sie für Anschauungen bezüglich der Aeußerungen vor Gericht haben.

Noch eine Aeußerung will ich erwähnen, die der Herr Abgeordnete v. Stockhorner besonders ernst nimmt, nämlich die, wo Münch in seiner Bedrängniß gesagt hat, sie sollten sehen, ob sie nicht einen andern Wahlmann kaufen können; wenn sie den und den um 100 M. kaufen können, so zahle er auch 50 M. — Ich glaube, man darf nur den Zusammenhang in's Auge fassen, so wird man sofort merken, daß es ein Spaß oder Spott war; es war nämlich dort, wo man ihm gesagt, der Großherzog sei in Gefahr, die Regierung werde gestürzt u. dgl. Und da hat er gesagt, wenn die Sache so ist, so zahle ich noch 50 M., denn er ist mir so lieb, wie einem Andern. Wer sollte die Worte in diesem Zusammenhang nicht für einen Spott halten!

Man sagt auch, vom 16. September an sei unaufhörlich bombardirt worden. Der Herr Berichterstatter hat heute auch ausgeführt: Am 16. September war die Versammlung, am 17. kommt Bauinspektor Maier, am 28. schreibt Pfarrverweser Blöder, am 29. schreibt Dr. Ullrich von Heidelberg, am 30. ist in Freiburg Centralwahlkomiteesitzung, und am 1. Oktober erfolgt das Telegramm des Dr. Knecht. — Ich frage ganz einfach, wer ist denn bombardirt worden? Der Brief des Pfrv. Blöder war nicht an den Wahlmann Münch gerichtet, der des Dr. Ullrich in Heidelberg auch nicht, und das Centralwahlkomitee hat nichts gethan. Ist also Münch bombardirt worden? — Vielleicht meint man aber, es sei Schlag auf Schlag bombardirt worden, daß das fragliche Geld flüssig gemacht werde. Allein auch das ist nicht so, der Brief des Pfrv. Blöder und der des Dr. Ullrich waren nicht an den Domkapitular Dr. Knecht gerichtet, und als das Centralwahlkomitee am 30. September Sitzung hielt, war die Sache bereits erledigt, wie Domkapitular Knecht, der in der Sitzung zufällig anwesend war, erklärt hat, und ist das heute vorgelegte Aktenstück wirklich vom 29. September. Damit bricht Ihre ganze Ausführung in sich zusammen. (Sehr wahr.)

Aber das Telegramm vom 1. Oktober! Das erscheint Ihnen noch als ein besonders wichtiger Punkt. Mir aber scheint dieses Telegramm das gerade Gegentheil zu beweisen. Sie gehen ja von dem Gedanken aus, der Mann sei in Angst gewesen, ob er das Geld auch wirklich bekomme; nun wenn das so gewesen wäre, so hätte er ja von dem Augenblick an, wo er schwarz auf weiß hatte, daß es ausbezahlt sei, Sicherheit gehabt, er war also in seiner Entschließung frei. (Unterbrechung.) Ja! meine Herren, Sie haben ja heute Morgen gesagt, Domkapitular Knecht sei ein pfiffiger Mann; nun muß ich sagen, wenn ich Jemand bestechen oder beeinflussen will, dann zahle ich nicht zuerst, sondern warte, bis der Beeinflußte sein Wort thatsächlich gehalten hat. Domkapitular Knecht hätte also sehr ungeschickt gehandelt, wenn er zuerst ausbezahlt und dem Mann freie Hand gelassen hätte, zu thun, was er will.

So ist also, meine Herren, der Mittelsatz ebenso falsch wie der Obersatz, und deßhalb auch die Schlußfolgerung. Ich sage nach meiner Ueberzeugung: der Mann war nicht liberal, er wurde nicht beeinflußt, also hat er mit freier Entschließung gehandelt und ist die Wahl für giltig zu erklären.

Zum Schlusse nur noch eine Bemerkung. Es ist eine betrübende Thatsache, daß die liberalen Herren in Eberbach Alles thaten, alle Mittel anwendeten, um den Wahlmann Münch zu einer Wahl gegen seine Ueberzeugung zu bringen, und dann, als sie ihre Bemühungen erfolglos sahen, sich in den Mantel der Gerechtigkeit hüllten und einen Andern wegen dessen verklagten, was sie selbst gethan hatten. (Sehr wahr.) Und ich kann dem Abg. Kiefer den Vorwurf nicht ersparen, daß er einen Mann, den er nicht kennt, von dem er nur eine Handlung weiß, in der schlimmsten Weise verurtheilt, ihn einen Schurken, korrupten Menschen nennt, von Erbärmlichkeit und Elendigkeit spricht. Hätten sie auch so gesprochen, wenn er sich hätte umstimmen lassen und liberal gewählt hätte?

Im Sturme geläutert.

18) Von Philipp Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In der That hatte dieser Volksmann, etwas tigermäßiges im Gesicht und Haltung. Die Stirne trat zurück, während die unteren Theile seines Gesichtes entschieden hervortraten; seine Augen funkelten, wie die einer Katze, und sein Haar glich einer Mähne, welche verwirrt um seinen Kopf flog. Zopf und Puder verachtete er gründlich. In seiner Kleidung war Marat nachlässig; er trug an diesem Abend einen langen Rock mit großem umgeschlagenen Pelzkragen, der seine ganze Person umhüllte; nur der sehr kräftige Hals ragte heraus, und diesen hatte er mit einem strickartig zusammengedrehten groben Tuche umwunden, dessen Enden über die Brust herabhingen. Auch diesmal war er wüthend wie immer, wenn er zum Volke sprach.

„Bürger! Französisches Volk!" redete er mit Stentorstimme die Versammlung an: „Du siehst, wie die Tyrannen des monarchischen Europa ihre Mörder aussenden, gegen die Vertreter deiner Freiheit, deiner Gleichheit, deiner Brüderlichkeit!"

Eine beistimmende Salve erscholl.

„Zitterst du nicht selbst in einer Monarchie zu leben? … Du bist zu großherzig, zu edel, um zu zittern?" Aber wenn je der Tag kommen könnte, dessen Morgenröthe dich zittern sähe, die Mittagssonne würde das Ende dieses Zitterns bescheinen, und die Abendröthe über dem Grabe deiner Tyrannen leuchten."

Der Saal erbebte von dem Strampeln und Beifallsheulen der Menge.

„Die auswärtigen Tyrannen sind nur deßhalb so kühn, weil sie deinen Edelmuth kennen, nicht aber deine Kraft, nicht deinen Grimm, wenn du dich erhebst, wie der Löwe in der Wüste! In dieser verdammenswürdigen Unkenntniß schöpfen sie den Muth, Mörder auszusenden gegen deine Besten. Du hast eines der beklagenswerthen Opfer ihrer Wuth heute gesehen. Dem Tode ist dasselbe nur entgangen, weil Bürger, französische Bürger helfend dazwischensprangen. Der feige Mörder ist entflohen, weil man sich im ersten edlen Drange des Herzens mehr mit dem Angegriffenen als mit dem Angreifer beschäftigte. Denn die französische Nation ist immer edelsinnig!

Auf's Neue brach ein zustimmender Spektakel los.

„Aber," fuhr er mit erhabener Stimme fort, „Was liegt uns an den elenden Mordbuben! Wir wissen die Stelle zu finden, wo die Dolche geschliffen, von wo die Mordbuben gesendet werden."

Jetzt wurde das Geheul geradezu infernal.

„Ich beantrage …" brüllte Marat."

Die Glocke des Präsidenten läutete um Ruhe. „Still, still!" rief es im Saale da und dort, „er beantragt!"

In der That wurde es auch bald still, man hätte im Vergleiche zu dem oben gehörten infernalen Geheul die Stille fast eine feierliche nennen können.

Marat ließ einen wilden Blick über die Versammlung schweifen, und begann dann auf's Neue:

„Ich beantrage also, eine heilige Schaar von zwölfhundert Tyrannenmördern auszusenden mit dem Auftrage, Europa vom Giftbaum der Monarchie zu befreien!"

„Und das Alles weil ich einen zudringlichen Burschen auf die Nase geschlagen!" flüsterte Svenson Armand zu, der schamroth neben ihm stand. Zum Glück gingen die paar Worte in dem Jauchzen, Johlen und Gröhlen, das jetzt entstand, verloren.

Wiederum ertönte die Schelle des Präsidenten.

„Ich erkläre den Antrag für angenommen und werde das Weitere veranlassen."*)

Jetzt ließ sich von Außen eine gedämpfte Musik hören, die immer näher kam. Es lag eigentlich keine Melodie darin, sondern es war vielmehr ein Chaos von Tönen verschiedener Instrumente. Danton schickte eben einen ab, um sich zu erkundigen, was das bedeuten solle, denn die Musik befand sich, deutlich wahrnehmbar bereits in den Gängen des Hauses.

Da öffnete sich die Pforte und es trat ein in altrömischer Tracht maskirter Mann ein, welcher bei der herrschenden Kälte in seiner entsetzlich dürftigen Nationaltracht furchtbar fror. Es war ein bereits bejahrter Herr; denn das bischen Haar, welches um eine große Glatze sich herum zog, und unter einem riesigen Lorbeerkranze noch sichtbar blieb, war bereits stark ergraut. Im Allgemeinen neigte sich der sonderbare Kauz, der in der Rechten einen großen vergoldeten Stab trug, zur Wohlbeleibtheit; namentlich sein Gesicht war mehr breit als lang, und seine wasserblauen Augen schienen mehr auf Gutmüthigkeit als auf revolutionären Furor zu deuten. Er war auch im Grunde ein gutmüthiger Mensch, der Herr Baron Kloz, ein Deutscher von Geburt, der sich der französischen Revolution in einer gewissen idealen Schwärmerei für allgemeine Menschenrechte angeschlossen hatte und ein nicht unbedeutendes Talent für theatralische Schnurren entwickelte; er allerdings betrachtete dieselben ausschließlich von der tragischen Seite.

Aber bei seiner Vorliebe für Tragik spielte ihm sein Name einen bösen Streich. Er verfolgte ihn auf Schritt und Tritt. Man brauchte nur zu verballmeschen, daß Baron Kloz gleichbedeutend sei mit la baronne bêche, so war jeder tragische Effekt hin. Er hatte sich deßhalb eine kleine Variante seines Namens gestattet und schrieb sich Cloots. Dann fügte er als Vornamen bei seiner Vorliebe für die Antike den Namen Anacharsis bei und unter diesem Namen Anacharsis Cloots ist denn auch dieser Baron Kloz als Hanswurst der Revolution in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen.

Jetzt trat er als römischer Herold ein, gefolgt von sechs in ebenso leichte Gewänder gehüllten Theaterstatisten, die nicht minder froren und sich durch Stäbebündel, aus denen das Beil hervorragte als römische Liktoren zu erkennen gaben. Das Volk machte rechts und links eine Gasse, um den Baron Kloz und seine Liktoren durchzulassen; der dann auch mit majestätischen Schritten bis zum Präsidententisch hinschritt. Dort hielt er folgende Anrede.

„Die Menschheit hat in freudigem Erbeben vernommen, wie das französische Volk alle Titel, Würden und Herrschaften aufhob. Die Unterdrückten aller Völker vom Nordpol bis zum Südpol, sehen über Frankreich die Sonne der Gleichheit leuchten und sie sendet ihre Strahlen der Tröstung bis an die äußersten Enden der Erde; sie erweckt die Hoffnung in den Herzen aller derer, die unter der Geißel der Tyrannei leiden. Was Wunder, wenn von den Enden der Erde her die Menschheit ihre Gesandten geschickt hat, um dem französischen Volke dafür zu danken, daß auf dieser von nun an heiligsten Stätte der Erde die Fahne der Gleichheit alles dessen, was Menschenangesicht trägt, aufgepflanzt ist. Die Deputation der Menschheit steht vor der Pforte, diesen Dank hier abzustatten. Gestatte, großer Präsident, daß sie ihren Einzug halte."

Ehe noch der Präsident seine Erlaubniß geben oder verweigern konnte, klatschte das schaulustige souveräne Volk solch frenetischen Beifall, daß Anacharsis Cloots, dies als Genehmigung ansehend, seine majestätischen Schritte rückwärts lenkte, gefolgt von seinen Liktoren und dann mit erhobenem Heroldstab ein Zeichen zur Thüre hinaus gab.

Jetzt begann draußen der musikalische Spektakel auf's Neue und jetzt konnte man sich auch den unmelodischen Charakter der Musik erklären. Es waren die Instrumente aller Nationen, an deren Spitze ein griechisch kostümirter Kapellmeister stand, welcher durch Erheben einer Leier den Anfang und das Ende des Spektakels signalisirte. Hinter ihm kamen Chinesen, die auf ein Gong schlugen, Türken mit Becken, Neger, welche fürchterliche Töne aus Muschelhörnern hervorlockten, dazu die civilisirte Trommel und Querpfeife. Schalmeien quickten zwischen den einzelnen Stößen einer römischen Tuba. Außerdem wurden noch fortwährend Horn und Trompetensignale geblasen. Als das Volk diese Art Musik erblickte, lieferte auch es durch Geschrei und Gejohle seinen vollgerüttelten Antheil zu derselben. Hinter dieser Musik wurde die französische Fahne getragen und dann folgte die Deputation der Menschheit.

Die Letztere bestand aus etwa fünfzig Menschen, von denen einige im Gefühl ihrer Würde mit aller ihnen zu Gebote stehenden Majestät daher schritten. Andern schien ihre Rolle ein ungeheures Gaudium zu bereiten, sie verzerrten noch ihre Gesichter zu Fratzen, und machten alle möglichen Kapriolen, welche geeignet waren die Lachlust eines Jahrmarktes zu erregen. Die meisten schauten gleichgiltig und gelangweilt drein; ihnen war es nur um die drei Franken zu thun, für welche sie mitspielten. Es war ein bunter Maskenzug, der sich, Anacharsis und die Liktoren an der Spitze durch den Saal bewegte, und beinahe hätte es eine Keilerei zwischen den Deputirten der Menschheit gegeben, weil der Kaffer vom Vorgebirg der guten Hoffnung dem Häuptling der Chippewas, der die Sache ernst nahm, fortwährend auf den hinter ihm herschleppenden Büffelschwanz seines Mantels trat.*)

*) Der betreffende Antrag wurde in der französischen Nationalversammlung gestellt und öffentlich debattirt. Er wurde abgelehnt, nicht wegen seines geradezu wahnwitzigen Inhaltes, sondern weil die Befürchtung sich geltend machte, daß dadurch die „Tyrannen" gleichsam ermächtigt würden, die Deputirtenmörder nach Frankreich zu senden. Dieser Grund wurde in der Debatte hervorgehoben und schlug durch.

*) Der Verfasser dieses Romanes weiß die Ehre so etwas, wie die Deputation der Menschheit erfunden zu haben, bescheiden von sich ab; so weit reicht seine Phantasie nicht. Wir haben es hier vielmehr mit einem wirklichen Ereigniß zu thun, das über den Rahmen dieser Schilderung noch weit hinausging, denn die Deputation der Menschheit wurde nicht in den Klub des Kordeliers, sondern am 19. Juni 1790 in die französische Nationalversammlung von Anacharsis Cloots eingeführt und von dieser empfangen. Sie bestand aus gemietheten Pariser Pflastertretern, jedes Genres, und wurde aus den Garderoben der verschiedenen Theater als Türken, Spanier, Russen, Hottentotten u. s. w. herausstaffirt.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Damit schließe ich; stimmen Sie für den Antrag, wie er vorliegt, wir wollen sehen, was das Volk spricht. (Lebhaftes Bravo.)

Deutschland.

Berlin, 24. Januar.

Der Kaiser hat nach der „Germania" nicht nur bei dem Empfang des Landtagspräsidiums, sondern auch andererseits in unzweideutiger Form bestimmter Hoffnung auf das Zustandekommen des preußischen Volksschulgesetzes Ausdruck gegeben.

— Zusammenschluß aller liberalen Parteien zum Kampfe gegen die „Reaktion" hat der Führer der nationalliberalen Partei und preußische Oberpräsident, Herr v. Bennigsen, gefordert; das Wort Reaktion hat er zwar nicht gebraucht, überhaupt das Volksschulgesetz nicht erwähnt, sondern officiell nur zu den Handelsverträgen gesprochen, aber jeder wußte, daß Herr v. Bennigsen bei seiner Aufforderung nicht der Reichstags-, sondern die gleichzeitig stattfindende Abgeordnetenhausdebatte über das Volksschulgesetz im Auge hatte. So haben's denn auch die kulturkämpferische „National-Zeitung" und die vom gleichen Geiste beseelte fortschrittliche „Vossische Zeitung" verstanden. In den Armen liegen sie sich beide und weinen vor Rührung und Freude. Im Geiste sehen sie schon die große alles beherrschende kulturkämpferische liberale Phalanx wieder erstanden und jene Zeit wieder gekehrt, wo es „eine Lust war, zu leben." In wie weit sich diese segelgeschwellten Hoffnungen erfüllen werden, der Appell im Lande Widerhall finden wird, bleibt abzuwarten. Mit von der Partei ist ohne Zweifel die „Köln. Ztg.", welche schon neulich mit einer Rückkehr zu ihrer früheren von Haus aus republikanischen Gesinnung drohte und jetzt abermals in einem giftigen Artikel gegen das Volksschulgesetz zu einem „rücksichtslosen, mannhaften Auftreten" auffordert. Welch' eine Aussicht, einen preußischen Oberpräsidenten zum Kampfe gegen die eigene monarchische Regierung marschiren zu sehen an der Spitze einer Partei, unter deren Mitgliedern „nicht wenige von Haus aus republikanische, freiheitstrunkene Idealisten" waren, die erst durch Bismarck Vernunft-Monarchisten wurden und jetzt ihre politische Grundanschauung einer Revision unterziehen, d. h. sich auf ihre republikanische Grundnatur besinnen."

— In Bezug auf den (von uns einmal kurz berührten) Lantener Knabenmord hebt die „Jüdische Presse" hervor: 1. daß die jüdische Gemeinde in Lanten es war, welche in einem Gesuch an den Minister des Innern die Entsendung eines Berliner Kriminal-Kommissars erbeten und die Kosten dafür (700 Mk.) getragen hat; 2. daß Kriminal-Kommissar Wolf nicht die Anklage auf Mord, sondern auf fahrlässige Tödtung konstruirt hat; 3. daß unmittelbar nach der Ermordung des Knaben Hegemann in Lanten und Umgebung Flugblätter verbreitet wurden, welche die Juden des Mordes bezichtigten. Die „Germ." berichtet noch Folgendes: Durch gemeinschaftlichen Beschluß des Untersuchungsrichters und der Staatsanwaltschaft ist der Beschuldigte Baschoff aus der Haft entlassen worden. Ein Gerichtsbeschluß liegt noch nicht vor. Es ist also immer noch Hoffnung vorhanden, daß das Ergebniß der Untersuchung im öffentlichen Gerichtsverfahren zur Darstellung gelangen wird. Das wäre dringend zu wünschen im Interesse der Beruhigung der naturgemäß entstandenen Aufregung und insbesondere auch deshalb, weil nur eine öffentliche Klarstellung falsche und übertriebene Gerüchte auf das richtige Maß zurückzuführen vermöchte. Sollte aber das Gericht seiner Ueberzeugung gemäß zu einem auf Einstellung des Verfahrens lautenden Beschluß gelangen, dann wird unserer festen Ueberzeugung gemäß hiermit die Sache noch nicht zum definitiven Abschluß gelangt sein; wir hoffen vielmehr zuversichtlich, daß die verfolgende Behörde angewiesen werden wird, durch Einlegung der zulässigen Rechtsmittel die Angelegenheit auch zur Entscheidung der höheren Instanz zu bringen. Vorläufig muß jedenfalls die Entscheidung der Gerichte abgewartet werden.

— Das hiesige Landgericht verhandelte heute die Anklage gegen den Redakteur des „Kladderadatsch" Dr. Trojan, den Zeichner Jüttner und den Maschinenmeister Deter wegen Verspottung der Gebräuche der katholischen Kirche (in Angelegenheit der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier) und sprach alle drei Angeklagten frei.

Ausland.

Bern, 23. Jan. Der französische Gesandte Arago überreichte dem Bundesrath die Antwort auf seine letzte Note betreffend den Handelsvertrag. Frankreich will nur den Minimaltarif bewilligen, wenn die Schweiz die Meistbegünstigung zugesteht.

Paris, 23. Jan. Der neu geschaffene Posten eines Generalstabschefs der Marine ist dem Contre-Admiral Gervais, unter gleichzeitiger Ernennung zum Vice-Admiral, übertragen worden.

Kammerpräsident Floquet empfing heute ein Schreiben Lanrs, worin ihn dieser ersucht, den Minister Constans gerichtlich verfolgen zu lassen. Floquet wird dem Gesuch keine Folge geben.

⊡ **Rom,** 23. Jan. Ein äußerst bewegter Tag liegt hinter uns. In der Frühe brachten die liberalen Zeitungen die Nachricht, der Papst habe die Sterbesakramente empfangen und liege im Todeskampfe. Da die katholischen Blätter nicht zur gewohnten Stunde erschienen, wurde die Erregung noch vermehrt; sie wurden aber deßhalb später ausgegeben, um, auf genauen Mittheilungen aus dem Vatikan fußend, den liberalen Uebertreibungen und Unrichtigkeiten gegenüber den Sachverhalt darzustellen. Dieser besteht darin, daß der hl. Vater einen Tag und eine Nacht unwohl war und auf den Rath der Aerzte Niemanden empfing, was er dagegen schon am folgenden Tag wieder thun konnte. — Der Jesuitenorden hat durch den Tod des P. Cornoldi, eines bedeutenden Gelehrten und des langjährigen Leiters der Civilta Cattolica, und seines Generals Anderledy schwere Verluste erlitten. Letzterer gehörte zu den ersten Jesuiten, welche im Jahre 1850 in Deutschland Missionen abhielten, und war später Provinzial der deutschen Ordensprovinz. Als Vikar vertritt ihn P. Martin, ein geborener Spanier. Wann die Wahl des neuen Generals stattfindet, ist noch unbestimmt.

Rom, 23. Jan. Der päpstliche Leibarzt Cerrarelli versichert den Leibärzten des Königs, der Papst befinde sich wohl; wenn er sich schone, sei ein langes Leben wahrscheinlich.

Heute Nacht gegen halb 12 Uhr wurde ein mehrere Minuten währendes Erdbeben wahrgenommen. In den höher gelegenen Stadtvierteln entstand große Beunruhigung, doch wurde kein Schaden angerichtet.

New-York, 23. Jan. Ein Telegramm aus Santiago meldet, der chilenischen Regierung sei von der Unionregierung ein sehr entschiedenes Ultimatum zugegangen, worin erklärt würde, die Unionregierung breche die diplomatischen Beziehungen ab, wofern Chile nicht die für die Unionstaaten beleidigenden Ausdrücke jener Depesche zurückziehe, welche der frühere Minister des Auswärtigen Matta am 11. Dezember an den Gesandten in Washington Montt gerichtet habe. Das Ultimatum fordere unverzüglich Genugthuung, wofür keinerlei Frist gewährt würde.

Washington, 23. Jan. Von gut unterrichteter Seite wird bestätigt, daß die Regierung einen internationalen Kongreß zur Berathung der Silberfrage zu veranlassen beabsichtigt. Die Besprechungen mit den europäischen Großmächten sollen eingeleitet werden.

Rio de Janeiro, 23. Jan. Die Kammern nahmen vor ihrer Vertagung einen Antrag an, wonach dem General Peixoto Vertrauen ausgesprochen wird und ihm unbeschränkte Vollmachten ertheilt werden.

Deutscher Reichstag.

C.P.O. **Berlin,** 22. Januar.

Der Reichstag berieth heute in erster Lesung den Handelsvertrag mit der Schweiz.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall leitet die Debatte mit einem längeren Vortrage ein, in dem er die bekannten Gründe für die Verträge auf den vorliegenden insbesondere anwandte und die Einwendungen gegen denselben zu entkräften bestrebt war.

Der konservative Abg. Graf Kanitz erklärte, gegen den Vertrag stimmen zu wollen, weil die Nachtheile desselben durch die von der Schweiz gemachten Zugeständnisse nicht aufgewogen würden. Wir hätten es darauf ankommen lassen können, daß die Schweiz ihren autonomen Tarif gegen uns anwende; da sie viel abhängiger von uns sei, als wir von ihr, hätten wir zu wirksamen Gegenmaßregeln greifen können. Seine neuliche Aeußerung, daß nach der Herabsetzung der landwirthschaftlichen Zölle auch die Industriezölle ermäßigt werden müssten, nahm er angesichts dieses Vertrages zurück und betonte die Solidarität der Interessen von Landwirthschaft und Industrie.

Abg. Dr. Bamberger (freis.) bekämpfte die Ausführungen des Vorredners, vertheidigte den Abschluß des Vertrages und sprach seine Freude aus über die handelspolitische Umkehr als Anfang der Rückkehr zum Freihandel.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) führte aus, daß die Industrie durch den Vertrag im Großen und Ganzen nicht befriedigt sei, da das Ziel, ihr neuen Absatz zu verschaffen, jedenfalls nicht erreicht werde. Doch sei ohne den Vertrag die Gefahr vorhanden, daß wir den schweizerischen Markt ganz an unsere Konkurrenten verlieren könnten. Auch schaffe der großjährige Dauer des Vertrages Stabilität. Deßhalb werde er schließlich dafür stimmen.

Abg. v. Bennigsen befürwortete eingehend den Vertrag, den er nur noch in einer freien Kommission besprochen wissen wollte, namentlich mit dem Hinweis darauf, daß ein Zollkrieg mit der Schweiz diese nur in die wirthschaftliche Abhängigkeit von Frankreich hineintreiben würde. Hervorzuheben ist noch, daß auch Herr v. Bennigsen das Bedürfniß nach einer Annäherung der liberalen Parteien zur Vertheidigung idealer Güter betonte. Unter dem Beifall der Linken behauptete er, daß die liberalen Anschauungen in Deutschland einen größeren Anspruch auf Berücksichtigung hätten, als sie sie zur Zeit fänden.

Um halb 6 Uhr wurde die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Berlin, 23. Januar.

Der Reichstag verhandelt über den Handelsvertrag mit der Schweiz. Abg. Winterer (Ztl.) spricht gegen den Vertrag, dessen Nachtheile für Elsaß-Lothringen größer seien als die Vortheile. Bundeskommissar Schmitt bestreitet dies. Die Textilindustrie Elsaß-Lothringens sei seit 1879 außerordentlich gestiegen. Graf Stolberg (kons.) und Abg. Schippel (Soz.) erklären sich für den Vertrag. Abg. Frhr. v. Huene (Centr.) hebt hervor, daß die Mehrheit des Centrums schon jetzt für den Vertrag sei. Abg. Petri (nat.-lib.) spricht im Sinne des Abg. Winterer gegen, Abg. Bamberger (freis.) nochmals für den Vertrag; er und seine Partei könnten nur dem Wunsche des Abg. Bennigsen, daß die beiden liberalen Parteien sich vertragen möchten, gern nachkommen. Abg. Prinz Radziwill spricht für die Vorlage.

Katholische Volksversammlung in Freiburg.

? **Freiburg,** 24. Januar.

Die heutige Volksversammlung war aus der Stadt und Umgebung ungemein zahlreich besucht. Schon vor Beginn waren Saal und Galerien von mehr als 2000 Personen besetzt. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Marbe gab zur Eröffnung seiner außerordentlichen Freude über die zahlreiche Betheiligung warmen Ausdruck. Er erkenne darin einen Beweis, für die ungeschwächte Theilnahme der katholischen Bevölkerung für die Angelegenheiten, die vor Allem unsere Zeit bewegen. In der That sei es für die Katholiken jetzt eine besonders hohe und wichtige Aufgabe, sich im öffentlichen Leben überall hören zu lassen und an allem, was die Zeit fordert, sich zu betheiligen. Man gelte eben nur soviel, als man sich betheilige, und wenn man sich nicht betheiligt, habe man kein Recht, sich zu beklagen, falls die Dinge dann nicht so gehen, wie man sie haben wolle. Darum sei es also absolut nothwendig für uns, an den brennenden Tagesfragen uns zu betheiligen, namentlich auf dem alles beherrschenden Gebiet der socialen Frage.

Nachdem Redner noch die anwärtigen Redner, Herrn Landtags- und Reichstagsabgeordneten Dr. Lieber und Schriftsteller und Stadtrath Wasserburg willkommen geheißen, ertheilte er das Wort Herrn Wasserburg.

Lebhaft begrüßt betritt dieser die Rednertribüne, um sich über das Leben im socialdemokratischen Zukunftsstaat zu verbreiten. Der Kampf, beginnt er, der im Himmel begonnen wurde, wird heute noch auf Erden fortgesetzt. Lucifer, der Lichtträger, hat den Kampfruf erhoben: Meinen Thron will ich setzen neben den Allerhöchsten! Und ihm gegenüber sammelten sich die Getreuen mit dem Rufe: Wer ist wie Gott? Heute ist es ein irdischer Lucifer, die Wissenschaft, welche dem Volke als Lichtträger voranleuchten sollte, um es zu Gott zu führen, die den Ruf erhoben hat, meinen Thron will ich setzen neben den Allerhöchsten. Und ihr gegenüber steht die Kirche Christi, um welche sich alle jene sammeln, die an Gott glauben, und erhebt den Ruf: Wer ist wie Gott? Dieser irdische Lucifer, die moderne Wissenschaft hat auf wissenschaftlichem Gebiet zwei Strömungen erzeugt, je nach der wirthschaftlichen Lage derer, die ihn bekennen. Für die wirthschaftlich Starken fiel die letzte sittlichen Schranke für die Ausbeutung Anderer weg: Wenn es keinen Gott gibt, was brauchen wir uns dann um das Wohl anderer zu scheeren? Für die wirthschaftlich Schwachen ist der Gedankengang natürlich ein anderer: sie werden ausgebeutet und haben gar keinen Grund mehr, sich das gefallen zu lassen. Denn welcher Lohn wartet ihrer Geduld, ihrem Verzicht auf die Güter der Erde? Jene haben das Geld für sich, so sagen sie, aber wir haben die Zahl für uns. Wir brauchen sie nur zu benutzen, dann bekommen wir die Gesetzgebung, die jene bisher gehabt, in unsere Hand. In beredten Worten drückt der französische Socialist Jaurès das aus: „Ihr habt uns den Himmel gestohlen, jetzt verlangen wir die Erde." Die Einen trotzen auf ihre wirthschaftliche Geldmacht, die anderen auf die physische Gewalt der Ueberzahl, und zwischen Beiden, dem Liberalismus und der Socialdemokratie, wüthet ein erbitterter Krieg. (Bravo!)

Aber so sehr sie sich bekriegen, so einig sind sie, wenn es gegen die Schaaren geht, die unter dem Banner stehen: „Wer ist wie Gott?" Für den Augenblick ist der Stern der Socialdemokratie im Aufsteigen, und der Kampf des Liberalismus gegen die Kirche hat daher mildere, wohlwollendere Formen angenommen. Wir brauchen übrigens kein Wohlwollen, wo wir ein Recht haben, verzichten wir auf Gnade. (Lebhafter Beifall.)

Die Gefahr, der Socialdemokratie zu verfallen, ist heute größer als je, und deßhalb ist es geboten, die verderblichen Lehren derselben kennen zu lernen, und sie mit dem Maßstabe der Wahrheit zu messen. Es soll zwar eine Thorheit sein, danach zu fragen, wie es im Zukunftsstaate der Socialdemokratie aussehen wird, behauptete Liebknecht; wie könne man das wissen. Das sei Sache derer, die ihn aufbauen. Wir könnten ja gar nicht wissen, welche Verhältnisse dann herrschen, welche Erfindungen bis dahin noch gemacht werden. Liebknecht hätte vollständig Recht, wenn sich die Socialdemokraten auf das Niederreißen beschränkten; dann wäre es gar thöricht, dem beizustimmen, ohne zu wissen, was aufgebaut werden sollte; aber er hätte Recht, neugierige Fragen abzuweisen. Allein die Socialdemokratie sagt uns nicht bloß, daß sie niederreißen will, sie sagt uns auch, nach welchen Principien aufgebaut werden soll. Sie sagt uns, daß das Privateigenthum hinwegfallen, daß an Stelle des Einzelbetriebes, der Kollektivbetrieb, an Stelle der Ehe die freie Liebe, an Stelle der Erziehung im elterlichen Hause die Staatserziehung, an Stelle der Religion die Gottlosigkeit treten soll. Da darf man doch fragen, wie eine Gesellschaft aussehen würde, die auf diesen Grundlagen aufgebaut ist. Ein Thor ist nicht derjenige, der das fragt, sondern derjenige, der das nicht fragt. Damit wollen wir jedoch nicht leugnen, daß Herr Liebknecht ein Thor wäre, wenn er auf eine solche Frage ungeschminkte Antwort gäbe.

Zum Glück brauchen wir nicht Herrn Liebknecht zu fragen, wir können uns diese Antwort selbst geben, und ich werde mir gestatten, von Nichts weiter ausgehend, als was die Führer der Socialdemokraten selber gesagt haben, das Leben eines Socialdemokraten im Zukunftsstaate in kurzen Zügen vorzuführen.

Der Socialdemokrat wird nicht in der Familie geboren, sondern im Gebärhause, denn die elterliche Wohnung ist gar nicht dazu eingerichtet. Da kann die Mutter die nöthige Pflege nicht finden, sie muß in die Staatsanstalt, wo Alles auf's Trefflichste zu ihrem Empfang bereit ist. Sie gehört das Kind nicht dem Gatten und sich, sondern der Gesellschaft. „Diese begrüßt den neuen Sprößling, sagt Bebel, als einen willkommenen Zuwachs und als eine Garantie ihres zukünftigen Fortbestandes. Das Kind ist nicht Mensch, nicht Familienglied, es besitzt nicht Vater, Mutter, sondern ist Zuwachs zur Gesellschaft. Wenn die Mutter fähig ist, ihm Nahrung zu reichen, wird man sie wohl dem Gesellschaftszuwachs so lange als nöthig lassen. Dann scheidet sich das Kind von der Mutter. Ob es auf seine künftige Lebenskraft untersucht wird, wissen wir nicht; aber von einem halbsocialistischen, halb kommunistischen Staat wissen wir, daß solches der Fall war. Bei Sparta befand sich ein Abgrund, der Taygetos, und die Kinder, die gleich nach der Geburt untersucht, nicht kräftig und namentlich nicht kriegstüchtig zu werden versprachen, wurden ihren Müttern nicht zurückgegeben, sondern in diesen Abgrund geworfen, wo man Tage lang noch ihr Jammern hörte, bis die Klauen und Schnäbel der Geier ihren Qualen ein Ende machten. Ob das der moderne Socialismus auch so macht, wissen wir nicht; daß er aber das Kind von seinen Eltern trennt und in Staatserziehung nimmt, das wissen wir.

In der Staatsschule hört das heranwachsende Kind nichts von einem allmächtigen Gott, Nichts davon, daß es eine unsterbliche Seele hat. Es heißt allerdings: Religion ist Privatsache; aber was ist Privatsache im socialdemokratischen Staat? Die Privatsache verschwindet und trotzdem soll die Religion Privatsache sein? Das Kind wird allmälig groß und tritt aus der Schule in das Arbeiterheer über, ohne daß es seine Eltern kennen gelernt hat, noch etwas von seiner Familie weiß. Vater und Mutter sind die „Gesellschaft," Geschwister die Mitschüler. Im Arbeiterheer verfügt der Staat nun vollständig über seine Kräfte. Ist er herangereift, dann sucht er sich natürlich eine Lebensgefährtin, pardon! eine Lebensgefährtin kann man das eigentlich nicht nennen: er sucht sich eine Person des anderen Geschlechts, mit der er zusammenwohnen will; oder eine Person des anderen Geschlechts sucht ihn, um mit ihm zusammenzuwohnen; oder wie Bebel, der Evangelist der Socialdemokratie, sagt: „Das Mädchen freit und läßt sich freien." Mit dem Zusammenwohnen ist durchaus keine Ceremonie verbunden, es ist ein Privatvertrag in dessen Abschluß sich kein Funktionär irgend welcher Art einzumischen hat, sagt immer wieder Bebel; vom Pfarrer gar nicht zu reden, den es ja nicht gibt, hat auch kein Civilstandsbeamter hineinzureden, der vielleicht irgendwie Standeslisten führen sollte. Wozu auch? Da der Staat die Kinder abnimmt, wird ja doch keine Familie gegründet. Kein Bürger hat ein Interesse daran, seinen Erzeuger kennen zu lernen. So ist es begreiflich, wie sich die Socialdemokratie den Luxus erlauben kann, die Ehe nur so lange dauern zu lassen, als die Liebe. Sie wäre ja ohne die Liebe unnatürlich und unsittlich genommen, sagt immer noch der Evangelist Bebel. Die Ehe hat ja auch nicht mehr den wichtigen Zweck, eine Familie zu gründen und in der Familie der ganzen bürgerlichen Gesellschaft die Grundlage zu geben. Da ist es ganz einerlei, wie lange sie dauert und wie leicht sie geschlossen und wieder aufgehoben werden kann. Die Gesellschaft hat nur das eine Interesse „Zugang" zu erhalten und dem dient sie vielleicht besser durch häufigen Wechsel als durch ständiges Zusammenleben.

Aber auch das Leben im socialdemokratischen Zukunftsstaate ist nicht ohne Gebrechen. Auch der Zukunfts-„Genosse" kann krank werden. Und wie dann? Eine Pflege zu Hause gibt's nicht. Mann und Frau müssen an die Arbeit. Nachbarn und Freunde auch; wenn einer krank wird, geht er in's Spital, wo er ganz vorzüglich aufgehoben ist. Hier sorgt die Gesellschaft für Alles. Dauert die Geschichte lange, so kann man es dem zurückbleibenden Ehegatten nicht übel nehmen, wenn er sich unterdessen anders versieht. Niemand sieht ja der Auflösung seiner Ehe entgegen. Er braucht nur zu wollen, und wenn dann der andere Theil einen anderen freit, oder von ihm sich freien läßt, so ist das ganz in der socialdemokratischen Ordnung. Kommt dann der Kranke genesen aus dem Spital, so darf er darin Nichts finden; vielleicht wacht die alte Liebe auch wieder auf und der interimistische Stellvertreter zieht sich mit einer höflichen Verbeugung zurück, um älteren Rechten den Vorzug zu lassen.

Nehmen wir an, die Krankheit nehme nicht den erfreulichen Ausgang, welcher den Genossen der Gesellschaft zurückgibt, zuletzt sterben ja auch die Bürger des socialdemokratischen Zukunftsstaats. Wenn ein Christ stirbt, so reihen sich seine Lieben um sein Lager, seine Familie lauscht seinen letzten Worten, denn es sind Worte der Weisheit; sie verlangt nach seinem Segen. Er stirbt mit dem Bewußtsein, daß er hier eine Lücke läßt, daß er im Andenken der Seinen so lange lebt, bis diejenigen, die er auf Erden geliebt, im Himmel mit ihm vereinigt sind; mit dem Bewußtsein, daß er nicht der Vernichtung, sondern nur einer Veränderung der Lebensweise entgegengeht. Er stirbt versehen mit den Tröstungen der Religion, die ihn mit Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes erfüllen und ihn so getröstet in das ihm fremde Land hinüberscheiden lassen.

Wie stirbt der Socialdemokrat? Eine Familie hat er nicht; nach einem Segen verlangt er nicht; eine Lücke läßt er nicht. Er stirbt im Spital und wenn Alles noch so vorzüglich eingerichtet ist, so stirbt er doch unter lieblosen Händen. Er glaubt an keine Unsterblichkeit, vor ihm gähnt die Vernichtung. In diesem letzten Augenblick, wo selbst der Dümmste gescheidt wird, fragt er sich, wozu er denn eigentlich gelebt habe und er weiß keine Antwort darauf. Er stirbt elend und verzweifelnd. Und wenn er todt ist, schlagen die Wellen der Vergessenheit über seinem Haupte zusammen. Er kommt der Gesellschaft „in Abgang" das ist die letzte Notiz, die sie von ihm nimmt.

Der Zukunftsbürger beginnt als Zugang, erhält seinen Werth als Arbeitsmaschine und als Garant des Fortbestandes der Gesellschaft und endet als Abgang. Das ist ein so trostloses Leben, eine so vollständige Oede, daß es sich in der That nicht lohnt, deßhalb gelebt zu haben.

Und solch ein Leben wagt Herr Bebel anzupreisen, weil die christliche Ehe den Prinzipien wahrer Sittlichkeit nicht entspreche.

Allzu früh starb mir meine Frau; und wenn ich sie aus dem Grabe herausholen könnte, mit meinen Händen wollte ich dasselbe aufwühlen, um mit ihr vereinigt zu sein; ich habe fünf Kinder, aber nicht eines gäbe ich her um aller Herrlichkeiten willen, die der socialdemokratische Staat mir verspricht. Ich bin stolz darauf, ihr Beschützer zu sein; ich brauche keine Gesellschaft, um sie zu ernähren, ich ernähre meine Kinder selbst. Dafür bin ich der König in meinem Hause und an diese Frone lasse ich mir nicht zahlen. (Stürmischer Beifall.)

So wollen wir uns denn schaaren um das Banner Christi, das in vorderster Kampfesreihe den Schaaren Luciffers gegenüber flattert. Wir wollen uns die hohen Güter, die Christus uns gewährt, nicht nehmen lassen durch eine falsche Wissenschaft, weder von denen, die ausbeuten, noch von denen, die sich nicht mehr ausbeuten lassen wollen. Wir wollen in jedem Menschen die ihm angeborene und durch die Erlösung wieder hergestellte Würde wieder anerkennen, wir müssen uns gegenwärtig halten, daß wir nicht für die Erde, sondern für die Ewigkeit geschaffen sind. Und darum wollen wir in erster Linie gegen jene unseligen Theorien Front machen, die den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele auszutilgen suchen, um dem Menschen ein Glück zu gewähren, wie wir es eben auseinandergesetzt haben. Auf dieses Glück verzichten wir. Wir stimmen ein in den Ruf: Wer ist wie Gott? Quis ut Deus? (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Ueber die Rede des Herrn Abgeordneten Lieber, der unter außerordentlichem Beifall über die Pflichten der Katholiken gegenüber dem Liberalismus und dem Socialismus sprach, sowie über die warmen Worte des Herrn Abgeordneten Marbe zur Empfehlung des Volksvereins für das katholische Deutschland berichten wir einläßlicher in der nächsten Nummer.

Die Versammlung trennte sich mit begeistertem Hoch auf das deutsche Vaterland.

Baden.

* **Karlsruhe,** 25. Jan. Die Wahl des Centrumsabgeordneten Kiefer im Bezirk Oberbach-Buchen wurde also am Freitag von den vereinigten Nationalliberalen und Socialdemokraten umgestoßen; eine Neuwahl des Abgeordneten, sowie des Wahlmannes in Friedrichsdorf hat stattzufinden und die nothwendigen Vorbereitungen sind alsbald einzuleiten. Immerhin verstreicht darob eine schöne Zeit, bis der Bezirk seine Vertretung im Landtag erhält. Die Aussichten der Nationalliberalen auf den nunmehrigen Sieg in diesem Bezirk dürften sich durch die Kassirung der Wahl Kiefers kaum gebessert haben; im Gegentheil, mit mehr Sicherheit als das erste Mal ist anzunehmen, daß die Friedrichsdorfer wieder einen Centrumswahlmann wählen und dann ist ja für uns der Sieg sicher, da nicht zu befürchten ist, daß einer der übrigen 61 Wahlmänner umfällt und bei der neuerdings wieder so „sehr betonten Gemüthsbeschaffenheit" der Nationalliberalen ein auf's „Umfallen" gerichtetes Streben „selbstverständlich als ausgeschlossen erscheinen dürfte." Item, mit der Kassirung der Wahl ist unsere Hoffnung nicht entschwunden; das aber steht fest, mag als Abgeordneter für den Bezirk Oberbach-Buchen gewählt werden, wer will und mag der Betreffende dem Landtag 4 oder 8 Jahre angehören, er wird in der Kammer niemals so viel sprechen, als bezüglich dieser Wahl schon gesprochen worden ist. Die Debatten über dieselbe waren die erregtesten und interessantesten des ganzen Landtages. Mit welcher Spannung man auch im Publikum der Verhandlungen harrte, zeigten die äußerst zahlreichen Zuhörer. Tribüne, Hof- und Diplomatenlogen waren während der ganzen Dauer dicht besetzt; selbst die „Essenszeit" vermochte die Reihen der Zuhörer nicht zu lichten, die mit großem Interesse den Gang der Verhandlungen verfolgten und dabei sich mancher recht eigenthümlicher Gefühle nicht erwehren konnten. Insbesondere war dies bei jenen der Fall, die auch den Verhandlungen wegen der Gabelbauer'schen Wahl einige Tage vorher beiwohnten. Damals waren die Nationalliberalen hinsichtlich der Wahlgültigkeit die Weithere-

zigkeit selbst, diesmal zeigten sie eine selbst auf den Tribünen unangenehm berührende Peinlichkeit; damals mußte unter allen Umständen einer Verzögerung in der Vertretung vorgebeugt werden, bei Eberbach-Buchen fragt man nicht danach, ob der Bezirk in dieser Session überhaupt noch vertreten sein wird. Einen eigenen Eindruck machen auch die mühsam zusammengesuchten Gründe der Beweisführung für die Ungiltigkeit. Ein Beweis dafür, daß die Bonifatiusspende zu Wahlzwecken verwendet wurde oder damit in Verbindung stand, konnte nicht erbracht werden, sondern das Gegentheil wurde bewiesen; nur die Annahme blieb möglich, daß Spender und Empfänger an die Wahl „gedacht" haben konnten und auf Grund dieser möglichen Annahme des „Darandenkens", das aber von den Betheiligten Münch und Dr. Knecht in Abrede gestellt wird, stoßen die Herren Nationalliberalen die Wahl um. Das erscheint fast als ein Eingriff in die persönliche Freiheit, eine Beschränkung des freien Denkens und Handelns. Nach menschlichen und rechtlichen Begriffen konnte Dr. Knecht das Geld absenden, wann er wollte, und dabei denken, was er wollte, und auch Münch konnte darüber denken, wie er wollte, wenn nur die Wahl dabei aus dem Spiel blieb und diese blieb erwiesenermaßen aus dem Spiel. Wer kann es denn dem Kassier des Bonifatius-Vereins wehren, am Tage vor einer Wahl Geld zu irgendwelchen anderen Zwecken, die mit der Wahl nichts zu thun haben, abzuschicken? Wollte man überall untersuchen, was bezüglich der Wahlen möglicherweise gedacht und geistig mit einander in Verbindung gebracht werden könnte und daraufhin die Wahlen umstoßen, dann würde keine einzige für giltig erklärt. Deßhalb stützt man sein Urtheil nicht auf „mögliche Annahmen", sondern auf bewiesene Thatsachen", welch' letztere im umgekehrten Fall von den Nationalliberalen wohl auch verlangt worden wären. Der moralische Sieg im vorliegenden Fall war trotz der durch die ausnahmslose einmüthige Ueberzeugung der vereinigten Nationalliberalen und Sozialdemokraten herbeigeführten Niederlage zweifellos auf Seite des Centrums. Bezüglich der Entscheidung ist die Ueberzeugung der Majorität aber maßgebend und die Majorität hatten die Nationalliberalen. Der Abg. Gerber setzte in seiner Rede treffend allerdings noch hinzu, „sonst aber gar nichts". Bedauernerregend war die von nationalliberaler Seite dem Bürgermeister Münch, der bisher zurückgezogen in seinem stillen Odenwalddörfchen, nunmehr eine berühmte Persönlichkeit ist, gewordene Behandlungsweise. Wenn auch zugegeben werden muß, daß er sich in dieser Angelegenheit vielfach ungeschickt benommen und sich gerade nicht als ein Muster von Charakter gezeigt hat, so sollte man einen Mann, den das Vertrauen einer Gemeinde zum Bürgermeister gemacht hat, und der sich in seinem Privatleben und in seiner amtlichen Stellung bisher noch nichts hat zu Schulden kommen lassen, doch nicht gleich einen Schurken, charakterlosen Menschen nennen, wie es Herr Kiefer gethan hat. Und wenn wirklich die Handlungsweise dieses Mannes im vorliegenden Fall schurkenhaft genannt werden könnte, so träfe ihn viel weniger die Schuld, als jene, die ihn zu seinen Aeußerungen veranlaßten, nämlich die nationalliberalen Eberbacher „Umstimmungsagenten", die diesmal keine Geschäfte machen konnten. Die Herren Abgeordneten Wacker und Hennig, die beide glänzend gesprochen, nahmen sich in dieser Hinsicht mit Recht des Herrn Münch an. Die beiden Sozialdemokraten setzten sich bei diesen Verhandlungen auf's hohe Roß und theilten, erhaben über die sich streitenden Parteien, nach rechts und links ihre Komplimente aus. Trotzdem gelang es ihnen durch ihre „Ueberzeugungsgemeinschaft" mit den Nationalliberalen, die dankbare Beistimmung, insbesondere des Herrn Kiefer, zu erwerben. Interessant war auch die Schwenkung Gönner's, der nun auch eine mit seinen Parteifreunden übereinstimmende Ueberzeugung gewonnen hatte.

§ **Karlsruhe,** 25. Jan. Der katholische Arbeiterverein Karlsruhe war am Sonntag Abend in seiner prächtigen Vereinshalle außerordentlich zahlreich und in gehobener Stimmung versammelt, um die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers zu begehen. — Der Abgeordnete v. Buol entrollte in etwa einstündigem Vortrag ein wirkungsvolles Bild der jüngsten Regierungsakte unseres Kaisers, insbesondere die Arbeiterschutzgesetzgebung und die Handelsverträge behandelnd, aber auch die Ernennung des Erzbischofs v. Stablewski und das preußische Volksschulgesetz streifend, und forderte zum Schlusse die Versammlung auf, dem Gefeierten den demselben damit gebundenen Lorbeerkranz mit dem Gelöbniß unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit zu Füßen zu legen, was begeisterte Zustimmung fand. — Der Abend verlief unter Chor- wie Sologesängen (Herr Sonntag) und Reden in der schönsten und würdigsten Weise. Herr van Grafen dankte dem Redner und den übrigen anwesenden Abgeordneten für ihr Erscheinen, worauf Herr Abgeordneter Hennig die Versammlung mit einer sehr beifällig aufgenommenen Ansprache und einem Hoch auf die christliche Arbeiterwelt erfreute.

Karlsruhe, 22. Jan. Der Entwurf des neuen Volksschulgesetzes, welches dem Landtag bereits vorliegt, enthält nicht nur Bestimmungen über Gehaltserhöhung, sondern auch andere; u. A. werden Knaben aus der Schule schon entlassen, welche bis zum nächstfolgenden 30. Juni und Mädchen, wenn sie bis zum 31. Dezember einschließlich das 14. Lebensjahr zurücklegen. Das neue Gesetz soll am 1. Mai in Wirksamkeit treten. In jeder Volksschule müssen so viel Lehrer angestellt werden, daß auf einen dauernd nicht mehr als hundert Schulkinder kommen. Mit Unterlehrern sind an Volksschulen mit 2—5 Lehrerstellen eine, bei 6—10 Stellen zwei zu besetzen. Den ersten Hauptlehrer bestimmt die Oberschulbehörde. Mehr als ein Zehntel der Lehrerstellen dürfen nicht mit Lehrerinnen besetzt werden. Endgiltig angestellte Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen erhalten die Eigenschaft etatmäßiger Beamten. Jeder Lehrer muß bis zu 32 Lehrstunden wöchentlich übernehmen. Volksschullehrer, die einen durch die zuständige kirchliche Behörde ihnen angetragenen, für die Kirchengemeinde, welcher der Lehrer selbst angehört, auszuübenden Organisten-, bezw. Vorsängerdienst — überhaupt oder unter den angebotenen Bedingungen — anzunehmen sich weigern, können auf Antrag der kirchlichen Oberbehörde des betreffenden Religionstheils durch die Oberschulbehörde zur Uebernahme und Besorgung des Dienstes angehalten werden. Dabei sind durch die Oberschulbehörde nach Anhören der Kirchenbehörde und des Lehrers der Betrag der Vergütung, sowie nöthigenfalls die weiteren Bedingungen festzusetzen, von deren Leistung beziehungsweise Einhaltung die Verpflichtung des Lehrers zur Uebernahme des Dienstes abhängig sein soll. Hauptlehrer erhalten einen jährlichen Gehalt, ohne Rücksicht auf den Ort der Anstellung, von 1100 Mk. Anfangsgehalt bis 1800 Mk. Höchstgehalt. Die erste Anfangszulage von 100 Mk. bekommen sie nach 3 Jahren, die weiteren nach je 4 Jahren, außerdem freie Wohnung. Nachdem Hauptlehrer 4 Jahre den Höchstgehalt bekommen haben, erhalten sie als Nebengehalt eine Alterszulage von 100 Mk. An einer Volksschule von mindestens drei Hauptlehrern erhält der erste eine Dienstzulage von 100 Mk. Lehrer und Lehrerinnen in nicht etatsmäßiger Stellung bekommen 800 Mk., nach der Dienstprüfung 900 Mk. Wer über 32 Stunden Unterricht ertheilt, bekommt 50 Mk. jährlich für die Stunde, für Turnunterricht 25 bezw. 15 Mk. (wenn nicht das ganze Jahr der Unterricht dauert). Das Schulgeld fließt in die Gemeindkasse, welche den Lehrergehalt an die Staatskasse zu bezahlen hat. Durch einen mit ⅔ Stimmen gefaßten Gemeindebeschluß kann mit staatlicher Genehmigung das Schulgeld aufgehoben werden. Ein Lehrer, welcher bis zum Mai 1892 einen Rechtsanspruch auf lebenslänglichen Ruhegehalt für den Fall der Zuruhesetzung bereits verdient hat, erhält bei seiner späteren Versetzung in Ruhestand als Ruhegehalt mindestens denjenigen Betrag, welcher nach Maßgabe der bisherigen Vorschriften auf den Tag seiner Zuruhesetzung ihm zukäme. Für die Versorgung der Hinterbliebenen treten wesentliche Veränderungen ein. Der Schullehrer-Pensions- und Hilfsfond, der Schullehrer-Personalzulagefond, der Schullehrer-Wittwen- und Waisenunterstützungsfond, die Schullehrer-Waisen- und Wittwenkasse werden auf 1. Mai der Staatskasse einverleibt.

Ⓒ **Freiburg,** 23. Jan. Wie oft die harmlosesten Dinge parteipolitisch ausgebeutet werden, zeigte sich deutlich in der gestrigen Kammersitzung in Karlsruhe, wo von nationalliberaler Seite als Beweis für die erfolgte Beeinflussung ein von Banquier Krebs an die katholische Pfarrpfründekasse in Karlsruhe gerichteter Brief verlesen wurde, aus welchem zu ersehen war, daß man Werth darauf legte, die fraglichen 35,000 M. noch am **30.** September bei der Reichsbankstelle zu deponiren. In Wirklichkeit hatte dies keinen anderen Zweck, als zu bewirken, daß der Zins für fragliche Summe schon mit dem 16. Oktober beginne, während er andernfalls — wenn die Zahlung am 1. Oktober erfolgte — erst vom 1. November an berechnet wurde. Das war also der Grund weshalb das Bankhaus Krebs versuchte, noch am 30. September die Summe nach der Reichsbank zu überweisen. Einem Zinsverlust von einem halben Monat, der bei 35,000 M. immerhin schon beträchtlich ist, wollte es vorbeugen, die Eberbacher Wahl spielte dabei jedoch absolut keine Rolle. Die Berichterstattung der Wahlprüfungskommission hätte darauf auch kommen können.

● **Villingen,** 22. In der gestern in Donaueschingen abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung wurde folgender Protest einstimmig angenommen: „Die unter heutigem Datum in Donaueschingen tagende Vertrauensmännerversammlung der Centrumspartei der Bezirke Triberg, Villingen, Donaueschingen, Engen, Bonndorf, bestehend aus Geistlichen und Laien, protestirt gegen den vom Abg. Fieser in der Budgetkommission des Landtags gegen die kath. Geistlichkeit erhobenen Vorwurf, als ob derselbe staatsfeindlich sei. Diese Aeußerung ist sowohl für den Gesammtklerus als das katholische Volk, dessen sicherer Führer die Seelsorger bisher waren, tiefbeleidigend, als auch den Thatsachen widersprechend. Der kath. Klerus ist in schlimmen Tagen immer unwandelbar treu zu Fürst und Vaterland gestanden und immer bestrebt, das Volk zur treuen Erfüllung seiner religiösen wie bürgerlichen Pflichten zu erziehen. Dieser Protest wird dem Vorsitzenden der Centrumsfraktion, Frhrn. v. Buol, mitgetheilt zum Ausdruck des Dankes für die bisherige Haltung der Fraktion, insbesondere für das entschiedene Auftreten des Abg. Wacker und der übrigen in der Budgetkommission anwesenden Fraktionsmitglieder gegen jene Beleidigung und die Vertheidigung des kath. Klerus.

Konstanz, 20. Jan. Der Prozeß Freidhof gegen die „Badische Landeszeitung" hat nunmehr sein Ende gefunden. Die Letztere hielt es für angezeigt, ihre Berufung zurückzunehmen, und auch Herr Pfarrverweser Freidhof ließ sich herbei, auf eine weitere Verfolgung der Angelegenheit zu verzichten.

Badischer Landtag.

Ⓒ **Karlsruhe,** 25. Januar.

17. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Präsident Lamey eröffnet 11¼ Uhr die Sitzung.

Haus und Tribünen gut besetzt.

Am Ministertisch: Staatsrath Eisenlohr und Regierungskommissäre.

Erster Punkt der Tagesordnung: Beantwortung der Interpellation des Abg. Freiherrn v. Buol und Genossen die Sonntagsruhe betreffend.

Abg. Frhr. v. Buol begründet die Interpellation in ausführlicher Rede. Diese, sowie auch die Beantwortung des Herrn Ministers Eisenlohr, der gleichzeitig auch im Namen des Finanzministeriums spricht, bringen wir in nächster Nummer ausführlich. Weiter sprachen noch im Sinne der Interpellation die Abg. Streicher, Frank, Birkenmeyer und Lohr; alle die Nothwendigkeit der Sonntagsruhe betonend. Die Sitzung dauert fort.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 20. Jan. Wie der „Schwäbische Merkur" meldet, ist in der vergangenen Nacht ein Brand im Kloster Maulbronn ausgebrochen. Das Pfründenhaus, ein schöner, alter Holzbau, wurde zerstört, die übrigen Gebäude sind gerettet.

Mannheim, 23. Jan. Unter lautem Getöse hat sich soeben das Eis des Neckars, der völlig zugefroren war, in Bewegung gesetzt.

Ⓟ **Offenburg,** 24. Jan. In Ottenheim ist das Wohnhaus des Christian Link sammt Scheuer und Stall abgebrannt. Gebäulichkeiten und Fahrnisse waren versichert. Der angerichtete Schaden wird auf circa 5000 M. geschätzt. Der eigene Schwiegersohn des Link, Schiffer Georg Hauser, hat das Haus angezündet, weil der Schwiegervater sich weigerte, ihm das anerfallene mütterliche Vermögen seiner Frau herauszugeben.

✠ **Deggenhausen,** 23. Jan. Der hochw. Herr Pfarrer unserer Nachbarsgemeinde Beuren, K. Zehle, ist dieser Tage, nachdem er noch wenige Tage zuvor — von einem Halsleiden abgesehen —, gesund und wohl gewesen war, unerwartet rasch gestorben. Gott gebe ihm den ewigen Frieden!

+ **Aus dem Amt Waldkirch,** 21. Jan. In Heuweiler fand am Samstag, den 12. Dezember v. J. Bürgermeisterwahl statt, bei welcher der seitherige Bürgermeister Friedrich Scherzinger mit 18 gegen 16 Stimmen gewählt wurde. Da dieser Herr die Wahl nicht annahm, so wurde eine weitere Wahl auf Montag, den 11. Januar, anberaumt. Bei dieser Wahl wurde der zwar kaum 29jährige, aber allgemein beliebte und geachtete Landwirth Christian Dörr als Bürgermeister der Gemeinde Heuweiler, und zwar auf neun Jahre gewählt. Möchte es diesem jungen, rechtschaffenen Manne nun gelingen, der Gemeinde in Friede und Eintracht vorzustehen. Auch hat die Kirche dieser Gemeinde wieder einen herrlichen Schmuck erhalten, nämlich ein neues, für diese Kirche so recht passendes Altargemälde. Es stellt den heiligen Remigius, den Patron der Kirche, und die Taufe des Frankenkönigs Clothwig dar. Durch Herrn Pfarrer Meier hat sich die Kirche Heuweiler bald zu einem würdigen Gotteshause gestaltet. Möchte es diesem Herrn vergönnt sein, noch recht lange dieser Kirche vorzustehen und zum Heile dieser Gemeinde wirken zu können.

A. **Von der Schweizergrenze,** 21. Jan. Was Vater Kneipp angestellt hat! Einsender wohnt an der Schweizergrenze, wo es bekanntlich Uebung ist, daß der Kaffeeliebhaber oder die Liebhaberin ihren Bedarf aus der Schweiz deckt, weil da billiger. So ist Kneipp's Kaffee allgemein bekannt, erzählt man, daß die Kaufleute kaum die Hälfte Bohnen verkaufen wie früher, und die Eisenbahnarbeiter wollen wissen, daß sie statt zehn kaum fünf Kaffeesäcke abladen. Das Pfund Bohnenkaffee kostet den Leuten 1 Mark 20 Pfennig bis 1 M. 60 Pf; — das Pfund des selbstbereiteten Kneipp's Kaffee wird etwa fünfzehn Pfennig kosten und ist gesünder. Da wird Einfachheit gelehrt — und gespart. Wäre Kneipp kein katholischer Priester — dann wäre er schon im Adelsstand.

Vermischte Nachrichten.

** **Mainz,** 21. Jan. Heute Abend wäre um ein Haar die im Bau begriffene St. Josephskirche in dem Gartenfeld ein Raub der Flammen geworden; in einem ganz in der Nähe gelegenen Zimmerplatz war Feuer ausgebrochen, und im Nu hatte auch das an dem Kirchthurm befindliche Gerüst Feuer gefangen; zum Glück war die Feuerwehr so rasch zur Stelle, daß das Gerüst wieder gelöscht werden konnte, während das Feuer in dem Zimmerhof noch fortwüthete. Der Schaden ist ziemlich bedeutend.

Lokales.

Karlsruhe, 26. Januar.

* **Kath. Männerverein „Constantia".** Der nächste Vereinsabend fällt auf den Geburtstag des Kaisers. Der Verwaltungsrath hat deßhalb beschlossen, an diesem Abend (nächsten Mittwoch) eine entsprechende Kaiserfeier zu veranstalten, zu welcher sämmtliche z. Zt. hier anwesende Herren Centrumsabgeordnete des Landtages eingeladen werden und jedenfalls auch zahlreich erscheinen. Die Feier wird Abends 8 Uhr im Vereinslokal — sämmtliche unteren Räumlichkeiten des Augustiner sind reservirt — abgehalten und besteht aus einer entsprechenden Festrede, Gesangs- und Musikvorträgen. Die Mitglieder sowie auch sonstige Freunde und Gönner unseres Vereins sind freundlichst eingeladen.

✣ **Kaiser-Feier.** Programm zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II., Mittwoch, den 27. Januar 1892. Am Vorlage: Schulfeier in den verschiedenen Schulen der Stadt. Abends 8½ Uhr: Großer Zapfenstreich von der Infanteriekaserne aus. Am Festtage: Beflaggung der Stadt. Morgens 7 Uhr: Tagwache. Festgeläute und Abgabe von 101 Kanonenschüssen durch die Feuerwehr. Morgens 8 Uhr: Choralmusik von den Thürmen der evangel. Stadtkirche und des Rathhauses. Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst in den verschiedenen Kirchen der Stadt, unmittelbar darauf Vormittags 11 Uhr: Große Parade der Garnison zu Fuß auf dem Marktplatz unter Abgabe von 101 Salutschüssen. Nachmittags 2 Uhr: Festessen im Museum. Abends 6 Uhr: Festvorstellung im Großh. Hoftheater bei festlich beleuchtetem Hause: „Euryanthe", große romantische Oper in 3 Akten von K. Maria von Weber.

Sch. **Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung** vom 22. Jan. Der Entwurf eines Ortsstatuts über das Begräbnißwesen wurde in der heute Vormittag abgehaltenen und Nachmittags fortgesetzten Sitzung berathen und festgestellt. Derselbe soll nunmehr dem Bürgerausschuß mit Antrag auf Zustimmungsertheilung unterbreitet werden. — Herr Stadtrath Müller wird zum Mitglied der städtischen Archivkommission ernannt. — Nach Mittheilung des Hochbauamts beträgt der Aufwand für Erbauung des Luisenhauses 209,485 Mk. 8 Pf., bewilligt waren 209,500 Mk. — Die Vornahme der Ersatzwahl für die verstorbenen Stadträthe Römhild und Vierordt wird auf Donnerstag, den 28. Januar, von 3 bis 4 Uhr Nachmittags anberaumt.

✠ **Das 14. Schuljahr der Großh. Baugewerbeschule** hat am 3. November mit der Eröffnung des Wintersemesters 1891/92 begonnen. Obgleich der für diese Anstalt in der Moltkestraße daher errichtete Neubau im inneren Ausbau noch nicht ganz fertig gestellt war, wurden doch 6 Säle desselben bezogen, um die Zahl der Abweisungen neu eintretender Schüler, welche immerhin noch gegen 50 betrug, möglichst zu vermindern. Das Semester wurde mit 393 Schülern eröffnet. Unter dieser Zahl befinden sich 18 Hospitanten, welche dem Bahn- oder Straßenmeisterberuf sich zuzuwenden gedenken und dementsprechend bei gleichfalls vollem Tagesunterricht ihre besonderen Einweisungen erhalten haben. Die Zahl der Aufnahmen neuer Schüler mußte wegen Platzmangel mit 140 abgeschlossen werden. Unter den genannten 393 Schülern, welche Zahl dem Vorjahr gegenüber sich um 56 vermehrt hat, gehören 350 Schüler dem Großherzogthum an. 42 Schüler entfallen auf die übrigen deutschen Staaten, und zwar 13 auf Bayern und die Pfalz, 10 auf Elsaß, 10 auf Preußen, 6 auf Hessen und 3 auf Württemberg. Ein Schüler gehört dem Kaiserreich Oesterreich an. Den einzelnen Abtheilungen der Anstalt fallen zu: 1. der Hochbauabtheilung 312, 2. der Maschinenbauabtheilung 44, 3. der Abtheilung zur Heranbildung der Gewerbelehrer 37 Schüler. Unter den Schülern der Hochbauabtheilung befinden sich folgende Aspiranten: 6 Bahnmeister, 4 Straßenmeister und 1 Dammmeister. Vor dem Eintritt in die Baugewerbeschule haben die Schüler ihre Vorbildung erhalten: auf Gymnasien bezw. Realgymnasien 52, Realschulen 43, Seminarien 24, höheren Bürgerschulen 29, Gewerbeschulen 197, Volksschulen 48, welch' letztere meist ältere Leute sind, vieljährige Praxis besitzen und in ihrem anerkennenswerthen Streben sich den Anforderungen der Neuzeit entsprechend gründlich heranzubilden, von der Anstalt mit thunlichsten Kräften unterstützt werden. Den Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst haben 56 erworben, eine Zahl, die ständig im Steigen begriffen ist. Bemerkenswerth erscheint, daß das Durchschnittsalter der Schüler 20,02 gegenüber dem Vorjahr mit 20,66 beträgt, und daß von den Gewerbeschulkandidaten abgesehen 319 Schüler praktisch gearbeitet haben, und zwar durchschnittlich mit 3,86 Jahren gegenüber 3,61 des vorigen Wintersemesters. Die Gesammtanstalt umfaßt, von der Gewerbelehrerabtheilung abgesehen, im Ganzen 9 Klassen. Wegen der starken Frequenz mußte die erste Klasse zwei weitere Parallelklassen mit je 48 Schülern erhalten. Auch die zweite und dritte Klasse wurden, wo dies ohne allzugroße Ueberlastung für die Lehrkörper durchführbar war, mit Parallelunterricht versehen, doch sind die bis jetzt geschaffenen Maßnahmen zur Erzielung eines durchgreifenden Unterrichts in Anbetracht der großen Schülerzahl noch nicht genügend. Die 350 badischen Landesangehörigen vertheilen sich auf die 11 Kreise bezw. 52 Amtsbezirke, von welch' letzteren nur Oberkirch, Eberbach und Schönau nicht vertreten sind, folgendermaßen: 1. Kreis Konstanz weist 24 Schüler auf, und zwar: die Amtsbezirke Engen 2, Konstanz 13, Meßkirch 2, Pfullendorf 2, Stockach 3, Ueberlingen 2; 2. Kreis Villingen 14 Schüler, und zwar: Donaueschingen 1, Triberg 10, Villingen 3; 3. Kreis Waldshut 16 Schüler, und zwar: Bonndorf 5, St. Blasien 2, Säckingen 4, Waldshut 5; 4. Kreis Lörrach 13 Schüler, und zwar: Lörrach 3, Müllheim 4, Schopfheim 6; 5. Kreis Freiburg 37 Schüler, und zwar: Breisach 2, Emmendingen 4, Ettenheim 1, Freiburg 14, Neustadt 10, Staufen 2, Waldkirch 4; 6. Kreis Offenburg 18 Schüler, und zwar: Kehl 5, Lahr 7, Offenburg 4, Wolfach 2; 7. Kreis Baden 20 Schüler, und zwar: Achern 5, Baden 3, Bühl 4, Rastatt 8; 8. Kreis Karlsruhe 104 Schüler, und zwar: Bruchsal 12, Bretten 6, Durlach 10, Ettlingen 3, Karlsruhe 65, Pforzheim 8; 9. Kreis Mannheim 44 Schüler, und zwar: Mannheim 36, Schwetzingen 5, Weinheim 3; 10. Kreis Heidelberg 37 Schüler, und zwar: Eppingen 9, Heidelberg 18, Sinsheim 8, Wiesloch 2; 11. Kreis Mosbach 23 Schüler, und zwar: Adelsheim 2, Buchen 3, Mosbach 4, Tauberbischofsheim 9, Wertheim 5. Daraus geht hervor, daß der männlichen Einwohnerzahl der einzelnen Kreise nach die Kreise Karlsruhe mit 0,78 pro Tausend, Mannheim mit 0,72 und Heidelberg mit 0,54 pro Tausend am meisten besucht sind, während der Kreis Baden mit 0,30, die Kreise Lörrach und Mosbach mit je 0,29 und Offenburg mit 0,24 pro Tausend zu den am schwächsten besuchten Kreise gehören.

⁂ **Abtheilung Karlsruhe der deutschen Kolonialgesellschaft.** Am 5. Februar d. J. wird Herr Graf Joachim Pfeil aus Berlin im hiesigen großen Museumssaale einen Vortrag halten über: „Wahehe und seine Bewohner, verbunden mit Mittheilungen über den Untergang der Zelewski'schen Expedition." Wir verfehlen nicht, jetzt schon auf den Genuß des Vortrages eines so bedeutenden Kenners unseres ostafrikanischen und Südsee-Schutzgebietes aufmerksam zu machen.

— **Die Jahresversammlung** des Vereinsverbandes für den Betrieb einer Anstalt für Arbeitsnachweis jeglicher Art in Karlsruhe, Kreuzstraße Nr. 17, hat am 20. d. M. stattgefunden. Nach den Mittheilungen des Vorsitzenden, Geheimer Oberfinanzrath Fuchs, hat der Geschäftsbetrieb der gedachten Anstalt seit ihrem elfundeinhalbmonatlichem Bestehen zu folgenden Ergebnissen geführt: Die Gesammtzahl der eingetragenen Gesuche hat sich auf 4306 belaufen, von denen 1333, also 30 pCt. befriedigt werden konnten. Hierunter haben sich 1202 Arbeitgeber mit 690 bezw. 49 pCt. Fällen der Befriedigung befunden. Diese Zahl setzt sich aus 755 Nachfragen nach gewerblichen Arbeitskräften, aus 231 nach Tag-, Lohn- und Fabrikarbeitern u. s. w., sowie aus 276 Gesuchen von Dienstherrschaften zusammen, von denen 470 oder 62 pCt. bezw. 110 oder 61 pCt., bezw. 50 oder 18 pCt. befriedigt werden konnten. Die Gesammtzahl der Gesuche von Arbeitnehmern beläuft sich auf 3084, von denen 703 oder 23 pCt. durch Arbeitszuweisung berücksichtigt werden konnten, darunter 1917 von gewerblichen Arbeitern, 838 von Tag-, Lohn- und Fabrikarbeitern u. s. w. und 294 von weiblichen Dienstboten mit 500 oder 27 pCt. bezw. 123 oder 14 pCt. und 50 bezw. 17 pCt. Fällen von Befriedigung. Am stärksten war die Betheiligung auf dem Gebiete des Bäcker-, Schreiner-, Schneider- und Schustergewerbes und am schwächsten auf Seiten der Bierbrauer und Metzger. Diese Zahlen stützen sich auf die Bucheinträge, dürften aber, soweit es sich um die wirklich besetzten Stellen handelt, deßhalb noch viel befriedigendere sein, weil die Annahme begründet ist, daß in vielen Fällen, die Anzeige von der stattgehabten Einstellung zugewiesener Arbeitskräfte der Anstalt gegenüber unterblieben ist. Die Zahl der an Arbeitgebern abgegebenen Abonnementskarten hat sich auf 105 belaufen. Aus 103 anderen badischen Orten als Karlsruhe haben zusammen 208 Arbeitgeber, also 16 pCt., 308 einzelne Arbeitskräfte sich erbeten und 71 Arbeitnehmer, also 2 pCt., Gesuche eingereicht. Ueber die Grenzen von Baden und zum Theil des deutschen Reiches hinaus haben je 13 Arbeitgeber und Arbeitnehmer von der Anstalt Gebrauch gemacht. Gestützt auf die letzterwähnten Erfahrungen wurden kurz vor Schluß des Jahres 1891 in Achern, Bretten, Bühl, Durlach, Eppingen, Ettlingen, Gernsbach, Kehl, Offenburg, Pforzheim, Philippsburg und Rastatt Filialen gegründet, deren Leiter solche im Nebengeschäft und gegen eine entsprechende Vergütung betreiben. Dieser Versuch bezweckt, alle Arbeitsgelegenheiten in den betreffenden Bezirken möglichst rasch und sicher festzustellen und für die Bewohner der letzteren die Benützung der Einrichtung zu den für Karlsruhe üblichen mäßigeren Gebühren zu ermöglichen. Trotz dem kurzen Bestehen dieser Filiale lassen sich hiervon jetzt schon günstige Erfolge namentlich auf dem Gebiete des weiblichen Gesindewesens verzeichnen. Der Verbandsrechner Schwindt, Vorstand des hiesigen Gewerbevereins, gab von dem Bestande der Kassenverhältnisse Kenntniß unter dem besonderen Hinweise darauf, daß die während der letzten viereinhalb Monate des Jahres 1891 allenthalben eingetretene Geschäftsstille sich nicht allein im Geschäftsbetrieb der Anstalt, sondern auch in deren immermehr sich vermindernden Einnahmen fühlbar gemacht habe, so daß der Frage wegen Herabsetzung der Einschreibgebühren, welche die Geschäftsleitung stets im Auge behalte, vor dem Wiedereintritt regerer Geschäftsthätigkeit nicht näher getreten werden könne. Anläßlich dieser Berichterstattung wurde der vielseitigen Förderung, welche verschiedene Staatsbehörden, sowie die Stadt Karlsruhe und einzelne Vereine und Verbände der neuen Schöpfung bis jetzt haben zu Theil werden lassen, der wärmste Dank gezollt. Nach Gutheißung der Rechnung und Entlastung des Rechners sprach sich die Versammlung auf Grund einer eingehenden Erörterung dahin aus, daß eine stärkere Benützung der Anstalt seitens der hiesigen Arbeitgeber namentlich durch Lösung von Abonnementskarten sehr erwünscht, daß ein Verbot der sog. Umschau seitens der zugereisten Arbeiter in hiesiger Stadt unbedingt anzustreben und daß engere Beziehungen zwischen dem Verein gegen Haus- und Straßenbettel und der Anstalt für Arbeitsnachweis behufs wirksamerer Verfolgung ihrer beiderseitigen Aufgaben anzubahnen sei. Zugleich wurde die Vereinsleitung mit dem Vollzuge dieses Beschlusses im Benehmen mit den in Betracht kommenden Verbandsvereinen und sonstigen Betheiligten beauftragt.

Neueste Nachrichten.

Rom, 25. Jan. Wie aus Vatikanischen Kreisen verlautet, celebrirte der Papst gestern Vormittag in der Privat-Kapelle die Messe. Gestern Morgen fanden wegen des Festes „Pauli Bekehrung" keine Audienzen statt. Die Einberufung der Kongregation der Riten auf den 26. ds. Mts. wird bestätigt. Das Kapitel zur Wahl eines Jesuiten-Generals wird dem Vernehmen nach hier in Rom abgehalten werden, aber ein bestimmter Tag ist dafür noch nicht festgesetzt.

London, 25. Jan. Bei der durch den Eintritt Lord Hartington's in das Oberhaus in Rossendale nothwendig gewordenen Ersatzwahl zum Unterhause wurde der Gladstonianer John Henry Maden mit 6066 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Unionisten Sir Thomas Brooks erhielt nur 4841 Stimmen.

New-York, 25. Jan. Dem Vernehmen nach hätte die Regierung vier Kauffahrteischiffe gechartert, um dieselben, für den Fall eines Krieges, mit Chile zur Aufnahme von Truppen und Proviant herzurichten.

Handel und Verkehr.

Rastatt, 21. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 23.—, 22.80, 22.50 Mk., Korn neues 21.—, 20.50, 20.— Mk., Gerste neue 15.50, 15.10, 15.— Mk., Haber neuer 15.—, 15.—, 15.— Mk., Welschkorn 16. , 15.20, 15.— Mk., Kernen —.—, —.—, —.— Mk. Eingeführt und verkauft wurden: Weizen 2,100 Kilo, Korn 4,400 Kilo, Gerste 1,300 Kilo, Haber 700 Kilo, Welschkorn 2,100 Kilo, Kernen — Kilo.

Deutsche Anti-Sklaverei-Lotterie. 2. Klasse. Bei der am 21. Jan. fortgesetzten Ziehung fielen 1 Gewinn von 50,000 Mk. auf Nr. 22105. 1 Gewinn von 25,000 Mk. auf Nr. 185524. 1 Gewinn von 20,000 Mk. auf Nr. 9072. 1 Gewinn von 10,000 Mk. auf Nr. 41922. 2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 6482 50865. 6 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 7862 54725 88025 154090 167498 188102. 8 Gewinne von 2000 Mk. auf Nr. 23587 37329 70952 78500 118071 179471 180298 197034. 18 Gewinne von 1000 Mk. auf Nr. 5978 14508 20772 40438 50509 58244 69712 94475 99587 118090 127776 131911 146201 157031 176236 181042 190601 194982. 41 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 1601 2049 2881 7594 12562 12907 14432 16790 27481 30890 33314 35127 35509 39348 40359 43280 48140 52669 59709 65255 69487 87148 88648 94324 103489 107913 108961 111529 112858 117507 118587 124927 135180 139735 144548 144796 146679 148549 164888 181854 196071. (Ohne Gewähr.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließungen: 20. Jan. Franz Nagel von hier, Maschinenschlosser hier, mit Ida Reiter von Rüppurr. — Leo Laule von Marz, Schneider hier, mit Karoline Müller von St. Georgen. — Franz Mühlstädter von hier, Fabrikaufseher in Gröhingen, mit Wilhelmine Benz von Gröhingen. — Karl Duppel von Wagshurst, Referveheizer hier, mit Marie Sieber von Odenheim. — Friedrich Widmann von Bösingen, Schlosser hier, mit Katharina Pfeiffer von Jaksenhausen. — Josef Heck von Durmersheim, Maschinenarbeiter hier, mit Barbara Schweigert Wittwe von Ottenau. — Ludwig Steurer von hier, Kaufmann in Eisenberg, mit Emilie Zechlin von Odessa.

Geburten: 18. Jan. Wilhelm Friedrich Franz, Vater Gottlob Schwerdt, Glaser. — Raimund Johann, Vater Friedrich Haag, Taglöhner. — Anna Christina, Vater Stefan Arnd, Schneider. — 19. Jan. Wilhelm Friedrich Karl Hans, Vater Wilhelm Müller, Bicewachtmeister. — 21. Jan. Eugen Ferdinand Konrad, Vater Friedrich Weiß, Maschinist. — 22. Jan. Hans August Heinrich, Vater Johann Wolf, Handschuhmacher. — Heinrich Ludwig, Vater Bernh. Ganz, Schreiner. — Alexander Konrad Karl, Vater Alexander Lein, Lackier.

Todesfälle: 21. Jan. Babette Rupp, alt 35 Jahre, Ehefrau des Kaufmanns Wilhelm Rupp. — 22. Jan. Wilhelm, alt 3 Monate 17 Tage, Vater Josef Göhringer, Schlosser. — Elise, alt 1 Jahr 18 Tage, Vater Franz Manz, Schuhmacher. — Katharina Schilling, alt 78 Jahre, Wittwe des Güterbodenmeisters Adolf Schilling.

Auswärtige Todesfälle.

Eisingen: Rosina Bauer, geb. Klingel, 68 J.
Görwihl: Karl Otto Huber, Kaufmann, 32 J.
Heidelberg: Adelheid Arnold.
Kappel: Wilhelm Straub, 60 J.
Trafadingen: J. J. Zimmermann, Posthalter, 69 J.
Tiefenhäusern: Maria Ebner, geb. Müller, 60 J.
Freiburg: Karl Fr. Bilharz, Polizeikommissär a. D., 66 J.
Pfaffenroth: Anna Herm, geb. Kranz, 52 J.
Lahr: Adolf Singler, 24 J.
Schönau: Eva Margaretha Gerbert, geb. Schubach, 60½ J.

Für den Kirchenbau in Durlach

sind eingegangen:
Radolfzell, Kaplan Löw 10 Mk.; Durlach, Frau Mühl 20 Mk.; Bühl, Kindler 50 Mk., Bader, Bahnwart, 5 Mk.; Glotterthal, J. Wattmann 5 Mk.; Oberschopfheim, Kirchner 7 Mk.; Spessart, Pfarrer Fritz 10 Mk.; durch Orland hier 6 Mk. 25 Pfg.; Todtnauberg, Anton Brenter 3 Mk.; Friedrich Mühl hier 5 M.; M. R. in O. 60 Mk., ebensoviel von demselben für die Armen; durch Herrn Stadtpfarrer Derlinger in Oberkirch 65 Mk.; von mehreren Wohlthätern aus Oberkirch 20 Mk.; Endingen, Stadtpfarrer Kircher 10 Mk.
Mit herzlichem „Vergelt's Gott" und der Bitte um weitere Gaben.
Durlach, den 22. Januar 1892.
Dr. Künstle, Pfarrverweser.

Freiburger Münsterbau-Loose
à 3 Mk., auswärts 3.20 Mk. franko.
Geldgewinne im Betrage von
215,000 Mark,
Haupttreffer: **50,000 Mark**
vorräthig bei der
Expedition des „Badischen Beobachters"
in Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 4 Uhr verschied nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, der

hochw. Herr
Kaspar Jehle,
von Beuren.

Die Beerdigung findet Montag, den 25. Januar, Vormittags 9 Uhr statt.

Die hochw. Herren Mitbrüder, sowie Freunde und Bekannte werden gebeten, seiner im Gebete zu gedenken.

Walldorf, 23. Jan. 1892.
Bertsche, Pfarrer.

An die katholischen Badener

richte ich hierdurch die herzinnige flehentliche Bitte, den in **Berlin**, wie nunmehr allgemein bekannt, herrschenden Mangel an katholischen Kirchen auch dadurch mit beseitigen helfen zu wollen, daß sie mir einen Baustein zur Errichtung einer **Kirche** für die bisher auf eine armselige **Kapelle aus Fachwerk** angewiesene **Pius-Gemeinde** recht bald einsenden. Wir möchten noch gern im Herbste dieses Jahres den Bau beginnen, aus eigener Kraft aber ist die Piusgemeinde, die ärmste aller Berliner katholischen Gemeinden, nicht im Stande, das noch Erforderliche aufzubringen. Darum nochmals katholische Glaubensgenossen im katholischen Badener Lande, die Ihr gewiß manchen Verwandten oder Bekannten hierselbst habt, helft uns, damit wir bald in einer massiven **Kirche** statt in einem morschen Fachwerkbau Gottesdienst halten können. Gott soll's lohnen! Die Gemeinde betet täglich mit dem Unterzeichneten nach der hl. Messe ausdrücklich „für die Wohlthäter der Pius-Kapelle", im Juni wurden für dieselben 4 Hochämter gelesen und im November 4 Requiems für die verstorbenen Wohlthäter abgehalten. 25.2

Pfarrer Frank bei St. Pius, Berlin, Pallisadenstraße 73.

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,

ministeriell zur Anschaffung empfohlen.

Empfehle tit. **Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern** etc. etc. meinen **Deutschen Normal-Akten-Heftapparat** auf's Beste.

Hochachtend 50.1
Andreas Hoch,
Fabrik und Lager: Herrenstraße 27 u. 38.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungs-Bestand: 77,040 Personen mit	668,000,000 Mk.
Bankfonds	174,000,000 Mk.
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn	229,800,000 Mk.
Ueberschuß an die Versicherten zu vertheilen i. J. 1891	6,610,305 Mk.

und zwar nach dem **alten** System **mit Dividenden-Nachgewährung** auf die **letzten 5 Jahre: 38% der Jahres-Normalprämie;** nach dem neuen „**gemischten**" System: **30% der Jahres-Normalprämie und 2,1% der Reserve**, wonach sich die Gesammtdividende für die ältesten Versicherungen **bis auf 115% der Normalprämie** berechnet.

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft. — Beamte, die bei der Bank Versicherung nehmen, erhalten Darlehen zur Beschaffung ihrer **Dienstkaution** unter den günstigsten Bedingungen.

Ernst Wegrich,
Karlsruhe, Nowack-Anlage 15.

Katholischer Männerverein Constantia.

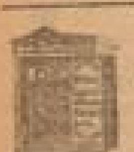
Mittwoch, den 27. Januar d. J., Abends 8 Uhr, im vorderen Saale zum „**Augustiner**", Kreuzstraße:

Geburtstagsfeier
Seiner Majestät des deutschen Kaisers.

Zu zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder sowie Freunde des Vereins höflichst ein

Der Vorstand.

J. Riegel,
gegenüber der Liebfrauenkirche,
Augartenstraße 55,
empfiehlt verschiedene Sorten **Kerzen** und **Wachsstöcke.**



Kassenschränke
in nur bester Qualität b.
Wilh. Weiss,
Karlsruhe,
Schützenstraße 24. 10

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd., **vorzüglich gute Sorte** M. 1.25, **prima Halbdaunen** nur M. 1.60 und 2 M., [8.1
reiner Flaum nur M 2.50 u. 3 M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Julettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20, 25, 30 und 40 Mk., zweischläfig 30, 40, 45 und 50 Mk.**

Hohenlohe'sches Hafermehl,
beste Kindernahrung,
wird in stets frischer Waare angelegentlichst empfohlen. 3.2
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Dr. F. Miltenberger,
in Amerika approbirter Zahnarzt,
Kaiserstrasse 162, 3. Stock,
Sprechstunden von 9—11 u. 2—5.

Guter Verdienst!
Freiburger Dombauloose.
Agenten und **Wiederverkäufer** sich wenden an **Carl Bregenzer, Karlsruhe,** Hauptcollecteur.

Eine gebildete Dame von 25—30 Jahren, katholisch, welche der französischen Sprache vollständig mächtig ist, sich gründlich auf Handnähen und Frisiren versteht, findet sofort Stellung als Kammerfrau bei einer Gräfin v. R. zur Zeit in Paris. Anfangsgehalt 600 Frcs. nebst Reisevergütung. **Nur Damen mit sehr guten Zeugnissen** wollen ihre Offerten nebst Photographie an die Expedition dieses Blattes unter den Chiffern **C. d. R.** schicken. 4

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 15.— an.
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an.
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten,
Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** und **Stiefel** für Herren und Damen von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern.
Größte Auswahl in **Filz-, Tuch-** und **Pelz-Schuhwaaren** in nur bester Waare.
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Einlegesohlen, Zehenwärmer, Lacke, Lederöle, Schuhlöffel, Knöpfer und **Stiefel-An-** und **Auszieher.** 10

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
— Bestellungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt. —

Concert-Saal
Brauerei Schrempp, Waldstraße.
Karlsruher Colosseum,
jeden Tag Abends 8 Uhr beginnend,
Vorstellung von nur Künstler 1. Ranges.
= Reichhaltiges, jeden Tag abwechselndes Programm. =
1 Alles Nähere durch die Plakate ersichtlich.

Corsetten

vorzüglichster, unübertroffener Façon, als: **Promenade-, Ball-, Haus-, Reit-, Tüll-, Bequemlichkeits-, Nähr-, Umstands-, orthopädische** und **hygienische Corsets,** patentirte **Geradehalter, Corsets** für Magen- und Leberleidende, sowie **Corsets** und **Leibchen** für Kinder jeden Alters;

Leib-Binden

bewährtester, von ärztlichen Autoritäten empfohlener Systeme, wie auch alle übrigen Specialitäten der Branche in grossartigster, von keinem andern Geschäfte gebotener Auswahl.

Anfertigung nach Maas

in jedem gewünschten Schnitt und Stoff in exaktester Ausführung.

Auswärtige Aufträge finden prompteste Ausführung und genügt die Angabe der Taillenweite über das Kleid gemessen.

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, **Karlsruhe,** Eingang Ritterstrasse.

Grösstes Special- und Versandt-Geschäft der Corset-Branche.

Die Weinhandlung
von **G. Nottermann,** Zirkel 33 a. **Keller:** Waldstraße 11. **Karlsruhe,**
empfiehlt ihre reingehaltenen **Tischweine** in Gebinden von 20 Liter an zu 45, 50, 55, 60, 70, 80 und 90 Pf.
Rothweine von 80 Pf. an. 6.3

Rübenkraut (Gesetzl.),
per Pfd. 21 Pfg.,
empfiehlt
Wilh. Wiessner,
9 Marienstraße 9.

Zucht-, Nutz- und Kleinviehmarkt
Mittwoch, den 3. Februar d. J.,

in den Räumen des städtischen Schlacht- und Viehhofs dahier.

Karlsruhe, den 18. Januar 1892.

Der Stadtrath.

2.2 Lauter. Schumacher.

Die Buchdruckerei
der
Aktiengesellschaft „Badenia"
in
Adlerstraße 42, **Karlsruhe,** Adlerstraße 42.
empfiehlt ihr

Impressen-Lager

für kirchliche, kaufmännische und Gemeinde-Zwecke:

Ehebücher.
Taufbücher.
Todtenbücher.
Hauptbücher.
Zins-Tabellen.
Zins-Tabellen für Eisenbahn-Obligationen.
Tage-Buch des Kirchenfonds-Verrechners.
Inventarbücher.
Portobücher.
Quittungen.
Anniversar-Verzeichnisse.
Haupt-Ausweis über gestiftete Anniversarien.
Liste der Wahlberechtigten zur **Kirchengemeinde-Vertretung.**
Einladung zur Wahl der Mitglieder der Kirchengemeinde-Vertretung.
Protokolle zur Wahl der Mitglieder der Kirchengemeinde-Vertretung.
Gegenliste dazu.
Protokolle zur Sitzung der Kirchengemeinde-Vertretung.
Liste der stimmberechtigten Mitglieder der Kirchengemeinde-Vertretung.
Abstimmungs-Liste über den Beschluß des Stiftungsraths.
Stimmzettel zur Wahl des Stiftungsraths.
Kündscheine.
Löschungsscheine.
Hinterlegungsscheine I.
" II.
" III.

Kapital-Zusagescheine.
Darlehens-Zusagescheine.
Gegenscheine.
Schüler-Verzeichnisse.
Organisten-Verträge.
Meßner-Verträge.
Dekanats-Dienstzeugnisse.
Zeugnisse für Christenlehrpflichtige.
Uebersichtstabellen über den Zustand der katholischen Schulen.

Güterverpachtungs-Protokolle.
Rebbau-Verträge.
Dekreturen für Kapitalheimzahlungen.
Notabilienbücher.

Dispensgesuche bei gemischten Ehen.
Religionsprüfungs-Berichte, à Buch Mk. 1.20.
Religionsprüfungs-Ankündigung der Erzb. Schulinspektion an Großh. Kreisschulvisitatur.
Religionsprüfungsabnahme der Erzb. Schulinspektion an Erzb. Pfarramt.
Bescheid der Erzb. Schulinspektion über die Religionsprüfung an das Erzb. Pfarramt.
Bescheid der Erzb. Schulinspektion über die Religionsprüfung an Großh. Kreisschulvisitatur.
Quittungen für Religionsprüfungs-Kommissäre.

Mieth-Verträge.
Tagebücher für **Private.**

Preis à Buch (24 Bogen) 90 Pfg., unter 12 Bogen 5 Pfg. per Bogen, bei 12 Bogen und darüber bis zu 23 Bogen 4 Pfg.

Bei Bestellungen wolle gefälligst angegeben werden, wie viele Titel- und wie viele Einlage-Bogen gewünscht werden.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, den 26. Jan. 14. Abonnem.-Vorstellung. **Daheim.** Schauspiel in 1 Akt nach C. Feuillet's „Le village", von Wilhelm Wolf. — **Jugendliebe.** Lustspiel in 1 Akt von A. Wilbrandt. — **Die Hochzeitsreisenden.** Lustspiel in 1 Akt von Emil Piraggi. Anfang ½7 Uhr.

Mittwoch, den 27. Jan. 15. Abonnem.-Vorstellung. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des deutschen Kaisers. Im festlich beleuchteten Hause. Neu einstudirt: **Euryanthe.** Große romantische Oper mit Ballet, gedichtet von Helmina v. Chezy. Musik von Karl Maria v. Weber. Anfang ½7 Uhr.

Freitag, den 29. Jan. 17. Abonnem.-Vorstellung. Zum ersten Male: **Die Großstadtluft.** Schwank in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg. Anfang ½7 Uhr.

Sonntag, den 31. Jan. 2. Vorstellung außer Abonnement. **Rienzi, der letzte der Tribunen.** Große tragische Oper in 5 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Montag, den 25. Jan. Vormittags 8 Uhr, angenommen.

Stadtgartentheater Karlsruhe.

Sonntag, den 31. Jan. 1. Vorstellung: **Das Stiftungsfest.** Lustspiel in drei Akten von G. v. Moser. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Eintrittskarten zu dieser Vorstellung sind von Dienstag, den 26., an zu haben an Theatertagen des Hoftheaters an der Tageskasse von 11—1 Uhr, bis zum Vorstellungstage Vormittags 10 Uhr bei Herrn Kaufm. Otto Mayer, Ecke der Wilhelm- und Schützenstraße, und am Vorstellungstage von 11½—12½ und von 3½ Uhr Nachmittags an, an der Kasse im Stadtgartentheater.

Preise der Plätze: Fremdenloge 2.50, Mittelsperrsitz 2.—, Seitensperrsitz 1.50, Logen 2.—, 1. Rang 1.30, 2. Rang 1.—, Parterre-Stehplatz —.60, Mittelgallerie —.40, Seitengallerie —.30.

Sehenswürdigkeiten.

Kunstgewerbe-Museum, Westendstraße 81. Unentgeltlich geöffnet: Dienstag bis mit Freitag 10—1 Uhr Vorm. und 2—4 Nachm., Sonntags 11—1 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr Nachm. Samstag und Montag geschlossen.

Landesgewerbhalle, Karl-Friedrichstraße 17. Unentgeltlich geöffnet. Ausstellung: Dienstag bis Samstag von 10—12 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr Nachm. Montags geschlossen. — Bibliothek und Vorbildersammlung: An Wochentagen von 10—12½ Vorm., Mittwoch und Samstag Nachm. von 2½—5 Uhr und Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Abends.

Großh. Kunsthalle. Geöffnet Sonntag, Mittwoch und Freitag Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 2—4 Uhr.

Kunstverein. Eingang vom Schloßplatz bei dem Botanischen Garten. Geöffnet Sonntag und Mittwoch Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 2—4 Uhr, Dienstag und Freitag Vorm. 11—1 Uhr. Eintrittspreis für Nichtmitglieder 20 Pf.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Köttgers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.